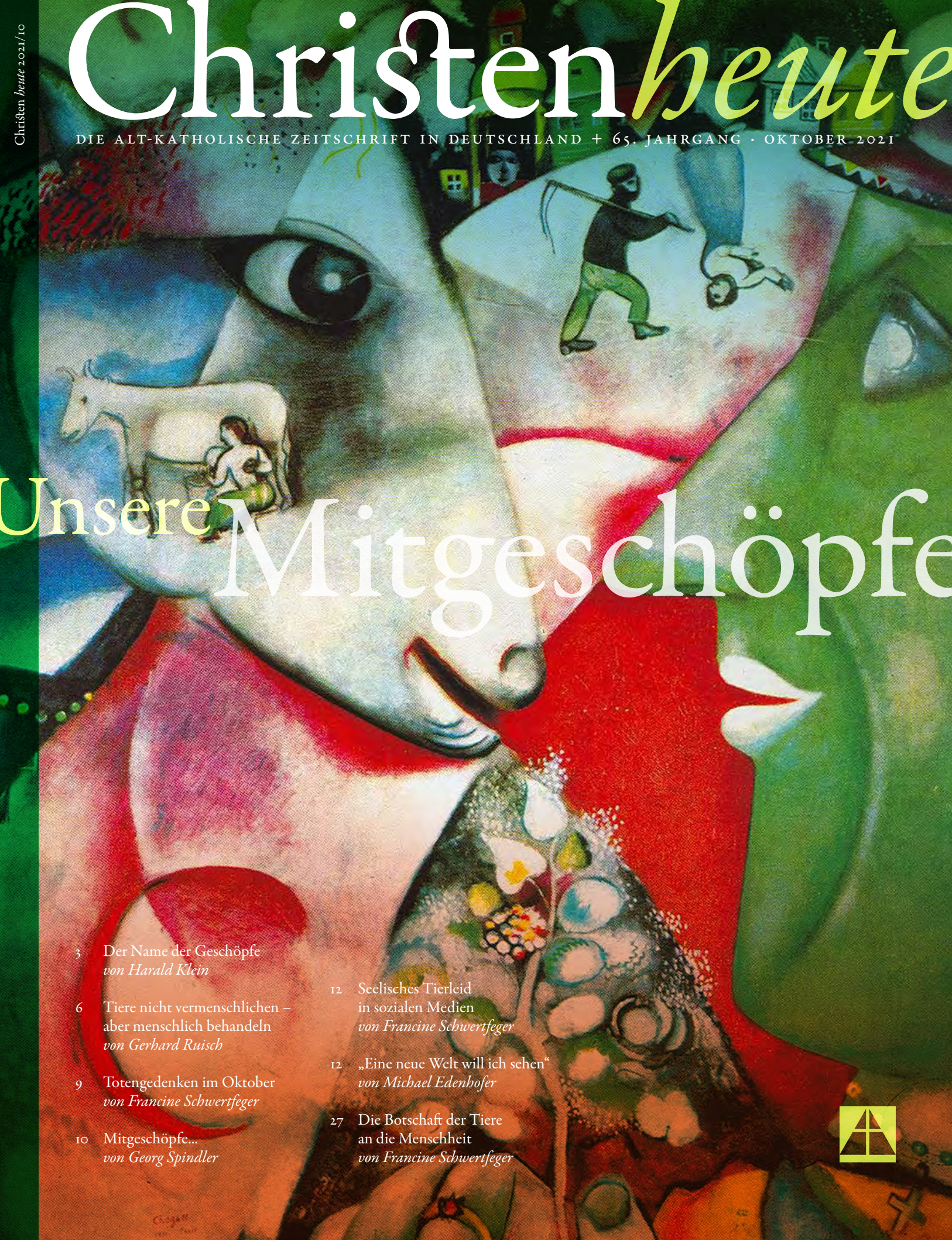
Christen *heute* 2021/10

Christen *heute*

DIE ALT-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT IN DEUTSCHLAND + 65. JAHRGANG · OKTOBER 2021



Unsere Mitgeschöpfe

3 Der Name der Geschöpfe
von Harald Klein

6 Tiere nicht vermenschlichen – aber menschlich behandeln
von Gerhard Ruisch

9 Totengedenken im Oktober
von Francine Schwertfeger

10 Mitgeschöpfe...
von Georg Spindler

12 Seelisches Tierleid in sozialen Medien
von Francine Schwertfeger

12 „Eine neue Welt will ich sehen"
von Michael Edenhofer

27 Die Botschaft der Tiere an die Menschheit
von Francine Schwertfeger

Religiosität im Gehirn verwurzelt?

US-AMERIKANISCHE FORSCHER haben entdeckt, dass der Sinn für Religion und Spiritualität in einer im Inneren des oberen Hirnstamms liegenden Nervenzellgruppe, dem „Periaquäduktalen Grau", verortet ist. Wurde dieses Areal bei Gehirnoperationen verletzt, verringerte oder verstärkte dies je nach betroffenem Bereich die religiösen Gefühle der Patienten. Die Wissenschaftler vermuten, dass der Sinn für Religion und Spiritualität sehr früh in der Entwicklung des Menschen entstanden ist. „Wir waren erstaunt, dass dieser Gehirnschaltkreis für Spiritualität in einer der evolutionär am besten erhaltenen Strukturen des Gehirns zentriert ist", sagte der Bostoner Neurowissenschaftler **Michael Adam Ferguson**.

Zwiespältige Folgen von 9/11 für Muslime in Deutschland

DER ISLAMWISSENSCHAFTLER **Mouhanad Khorchide** bewertet die Folgen der Anschläge vom 11. September 2001 für die Muslime in Deutschland zwiespältig. Auf der einen Seite sei das Interesse am Islam hierzulande danach sehr stark gewachsen, auch vonseiten der Politik. „Plötzlich wurde die Förderung eines moderaten Islam Staatsräson. Das führte zu konstruktiven Beschlüssen: der islamische Religionsunterricht an Schulen, die Errichtung islamisch-theologischer Seminare an deutschen Unis oder der intensive Austausch in der 2006 gegründeten Deutschen Islamkonferenz – das sind alles positive Entwicklungen", so Khorchide. Auf der anderen Seite habe aber auch die Polarisierung zugenommen. „Rechtspopulisten instrumentalisierten den Terrorismus und stellen Muslime pauschal als Gefahr dar", sagte er. Dagegen verschanze sich der Politische Islam hinter Schlagworten wie „Islamophobie" oder „antimuslimischer Rassismus". Diese Begriffe behinderten die notwendige sachliche Debatte über radikale Tendenzen im Islam.

Bischof Ablon wird Seemanns-Seelsorger

ANTONIO ABLON, BISCHOF DER *Iglesia Filipina Independiente* (Unabhängige Philippinische Kirche), setzte sich in seiner Diözese auf der Insel Mindanao unter anderem für die Rechte der indigenen Bevölkerungsgruppe der *Lumad* ein, die für den Abbau von Bodenschätzen immer wieder durch das Militär von ihrem Land vertrieben wurden. Wegen seines Einsatzes für marginalisierte Gruppen und seiner Kritik an der Regierung wurde Ablon Opfer von Schmähkampagnen und erhielt 2006 die erste Morddrohung. Auf Einladung der evangelischen Nordkirche kam er 2019 nach Deutschland; seitdem verstärkten sich die Drohungen gegen ihn. Seit Oktober ist er nun in der Seemannsmission der Nordkirche tätig. Mehr als die Hälfte aller Seeleute, die in unsere Häfen kommen, sind Filipinos. Antonio Ablon folgt auf **June Yanez**, der ebenfalls Geistlicher der *IFI* ist. June Yanez arbeitet jetzt in der Seemannsmission Rostock.

Unterstützung für bedrohte Menschen in Afghanistan gefordert

DIE MENSCHENRECHTSORGANISATION *Pro Asyl* und die Flüchtlingsräte der Bundesländer haben die Bundesregierung aufgefordert, fluchtwilligen Menschen aus Afghanistan mehr zu helfen. Dabei gehe es nicht nur um die sogenannten Ortskräfte, sondern auch um andere bedrohte Afghanen und Afghaninnen und insbesondere um die Familienangehörigen von bereits in Deutschland lebenden Afghanen. Die Bundesregierung habe es unterlassen, besonders bedrohten Menschen rechtzeitig eine sichere Fluchtperspektive zu eröffnen und ihre Ausreise aus Afghanistan umzusetzen, kritisierten die Flüchtlingsorganisationen. Statt Notfallpläne zu entwickeln und die bedrohten Menschen rechtzeitig mit Papieren zu versehen, wurden bis zuletzt Abschiebungen durchgesetzt. Die Organisationen sprachen von einer verantwortungslosen Politik.

Spatenstich für Jüdische Akademie in Deutschland

DER ZENTRALRAT DER JUDEN IN Deutschland hat unter reger Anteilnahme von Vertretern aus Politik und Gesellschaft den Spatenstich für die *Jüdische Akademie in Deutschland* gefeiert. Es ist die erste überregionale jüdische Institution dieser Art, die nach dem Holocaust in Deutschland errichtet wird. Der mehrgeschossige Neubau, in den eine frühere denkmalgeschützte Professorenvilla integriert wird, soll im Westend entstehen. Die Fertigstellung ist für Ende 2023 geplant, 2024 soll die Akademie ihren Betrieb aufnehmen. „Wir wollen einen modernen Ort jüdischen Denkens schaffen", sagte der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, **Josef Schuster**, bei der Feier. „Wir möchten die Fenster aufstoßen für den Dialog mit Christen und Muslimen, mit unserer diversen Migrationsgesellschaft, mit anderen Ländern." Die Bildungseinrichtung solle auch „Selbstzufriedenheit erschüttern" – im Blick auf die Erinnerungskultur, den Kampf gegen Antisemitismus und die Integration von Einwanderern und Flüchtlingen.

13 Indigene in Nicaragua getötet

WIE DIE *GESELLSCHAFT FÜR bedrohte Völker* (GfbV) mitteilt, hat es am 23. August in Nicaragua im Biosphärenreservat *Bosawas* nahe der Grenze zu Honduras ein Massaker durch nicht-indigene Siedler an mindestens 13 indigenen Mayangna und Miskito gegeben. „Die Tat wurde ganz bewusst besonders grausam inszeniert. Die Leichen zeigten Anzeichen von Folter. Mehrere Frauen wurden erst vergewaltigt und dann getötet. Das jüngste Opfer war ein sechsjähriges Kind. Dies ist nicht der erste Vorfall dieser Art in Nicaragua. Solange die Polizei Gewalttaten gegen Indigene nicht konsequent verfolgt, wird es auch nicht der letzte bleiben", erklärt **Regina Sonk**, GfbV-Referentin für indigene Völker. Die Gründe sind wie häufig in Südamerika Goldsuche, Holzdiebstahl und Landraub für die Agrar-Industrie.

Titelbild: Marc Chagall, „I and the Village", 1911

Der Name der Geschöpfe

VON HARALD KLEIN

Es gibt einen kleinen Abschnitt in der Bibel, über den ich mich mit schon mit 13 Jahren gewaltig geärgert habe. Er steht vorn im Alten Testament, direkt in der Schöpfungsgeschichte mit Adam und Eva (Gen 2,18ff.): „Gott, der Herr, sprach: Es ist nicht gut, wenn der Mensch allein bleibt. Ich will zur Abhilfe ihm einen Gefährten machen, der ihm angemessen ist. Und also formte Gott, der Herr, aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und führte sie dem Menschen zu, um festzustellen, wie er sie benennen würde. Und wie der Mensch, also „Adam", jedes lebendige Wesen benannte, so sollte es auch heißen. Adam gab also allem Vieh, allen Vögeln und Tieren des Feldes einen Namen."

„So ein Quark", hab' ich gedacht. Da wird doch tatsächlich unterstellt, dass jedes Erdentier vom Menschen (Urmenschen) einen Namen bekommen hat und dass dieser Name auch zutreffend und gültig wäre. Ich musste seinerzeit gerade die dritte Fremdsprache vokabelmäßig erlernen und merkte bitterlich, dass neben all den Alltagswörtern gerade auch Pflanzen und Tiere im Englischen, Französischen und Lateinischen alle ihre unterschiedlichen Namen haben (und später musste ich das auch noch bezüglich griechisch und hebräisch dazulernen). Es war ein Frust. Wenn eine Bibelstelle falsch ist, dann diese von den Tiernamen, so schien es mir.

Und um offen zu sein, im Lauf der Jahre entdeckte ich gerade bezüglich dieser Bibelstelle noch viel mehr Fragezeichen. Denn da steckt doch auf den ersten Blick eine große Überheblichkeit gegenüber der Tierwelt drin: Ist es so, dass Gott die Tiere erschaffen hat, nur um uns eine Hilfe anzubieten? Ist es so, dass wir Menschen wirklich die ersten waren, entstehungsmäßig und erst recht wertmäßig?

Und ist das überhaupt möglich, so scharf zwischen Mensch und Tier zu unterscheiden? Unlängst haben Naturwissenschaftler herausbekommen, dass es manche Tiere gar nicht nötig haben, vom Menschen benannt zu werden: Sie haben schon Namen, selbstgemachte. So haben Forscher die Delphinsprache dezidiert untersuchen können und festgestellt, dass die Tiere sich gegenseitig mit Lauten eindeutig identifizieren und rufen.

Ich bin verwirrt und ich frage mich heute erst recht, was denn das ist, unser Name. In meinem rheinischen Heimatland war das ja mal ein ganz heiliger Begriff: Den eigenen Geburtstag haben wir in meiner Jugend nie gefeiert, wohl aber den Namenstag. Lohnt das noch? Oder ist das so daneben wie die Herleitung der Tiernamen per Adamsgeschichte?

Drei Arten von Lebewesen habe ich mir ausgewählt, um beispielhaft diese Fragestellung heute nochmal anzugehen, drei Arten, die wir Menschen mit Namen „beglückt" haben.

1. Das Neunauge

Das Neunauge ist zweifellos ein wenig attraktives Geschöpf. Es ähnelt dem uns bekannten Aal, ist kein wirklicher Fisch und wird bis zu 70 cm lang. Manche Neunaugen-Arten kommen in Flüssen vor, andere im Meer. Sie leben als Parasiten, heften sich zumeist an Fische und entziehen ihnen Blut. Den Namen „Neunauge" hat der Mensch ihnen gegeben, weil sie auf den ersten Blick auf jeder Seite ihres länglichen, schlangenartigen Körpers knapp neun dunkle Augen haben.

Wer allerdings genau hinschaut, stellt fest, dass die meisten dieser angeblichen Augen in Wirklichkeit Kiemenöffnungen sind. Dieses Lebewesen hat letztlich genau zwei Augen wie wir. Es entspricht also in keiner Weise

Dekan i. R. Harald Klein ist Mitglied der Gemeinde Rosenheim

Bild: Adam benennt die Tiere der Welt, aus dem Peterborough Bestiary *(Corpus Christi College Library MS 53), hergestellt 1304-21*

seinem Namen, bietet aber ansonsten sehr Spannendes. Die Biologen nennen es ein lebendes Fossil. Seit einer halben Milliarde Jahren ist es entwicklungsgeschichtlich in etwa gleichgeblieben. Vor uns haben wir also fast ein

Foto: Neunauge Lampreda padana. *Von P. Eusebio Bergò. Aus Wikipedia.*

Urzeit-Tier. Wenn man nun bedenkt, dass es uns als *Homo sapiens sapiens* erst seit 50.000 Jahren gibt, kann man vor diesem unglaublichen Artenalter fast ehrfürchtig werden. Und nun sagen die Wissenschaftler, dass das Neunauge in der Geschichte der Evolution einen ganz entscheidenden Punkt eingenommen hat: Denn dieses Tier hat schon eine Wirbelsäule. Mit ihm hat sich die Wirbelsäule als Körperbestandteil zur Stabilisierung anfänglich entwickelt.

Das scheint mir packend. Der Name, den wir ihm gegeben haben, ist unsinnig, aber die wichtigste Bedeutung des Tiers liegt in einem Bereich, der kaum hoch genug einzuschätzen ist. Ist uns bewusst, was die „Erfindung" der Wirbelsäule noch bedeutet? Können wir dieser Tierart nicht geradezu dankbar sein für das Erklimmen dieser Entwicklungsstufe und vor allem auch für die Weitergabe des „Erworbenen"? Uns und unser Selbstbewusstsein gäbe es ohne das Neunauge nicht.

Foto: Gottesanbeterin Mantis religiosa. *Aus Wikipedia.*

2. Die Gottesanbeterin

Die erste Gottesanbeterin habe ich während meines Studiums in Wien gesehen. Einer Expedition von Naturkundlern hatten wir uns angeschlossen. Beim Sonnenaufgang führte uns der Leiter der Erkundung zu einem Gestrüpp auf freiem Feld, in dem das faszinierende Insekt zu beobachten war. Wir waren total hingerissen. Es war tatsächlich der Eindruck eines in sich versunkenen, meditierenden Lebewesens. Es hat sich über Minuten nicht gerührt.

Schließlich haben wir uns wieder zurückgezogen und erst Tage später konnte ich dann Zeuge werden, wie so eine Gottesanbeterin für ihr Leben sorgt. Das Tier ist eine Fressmaschine. Mir lief es kalt den Rücken herunter. Und die stille, anbetungsartige Haltung ist reines Mittel zum Zweck des Beutefangs. Alles, was zu greifen ist, wird blitzschnell gepackt, Stück für Stück zurecht gedreht, abgebissen und komplett vertilgt. Aber einen schönen, beeindruckenden Namen hat sie erhalten. Die betenden Hände (Vorderglieder) entpuppen sich in rasanter Geschwindigkeit als Tötungswerkzeuge. Ich war damals bedient.

Heute muss ich natürlich zugeben, dass auch unter Menschen eine fromme Haltung noch wenig über den Charakter des Betreffenden aussagt. Wir brauchen dabei gar nicht auf gottesfürchtige, aber gewalttätige Islamisten zu schauen, gerade auch im christlichen Bereich haben sich geistliche Herren als gierige Unholde herausgestellt. Und Kirchenleitungen haben wenig daraus gelernt, sind immer noch nicht bereit, ihr System zu überdenken.

Natürlich macht die grüne Gottesanbeterin, was ihr angeboren ist. Aber der Name, der ihr von Menschenmund zugedacht ist, spricht doch allem Hohn, was eigentlich Sache ist. Lautet nicht der wirkliche Name dieses Insektes, die tatsächliche, tiefste Bezeichnung ganz anders?

3. Der Neandertaler Shanidar Z

Vor genau einem Jahr teilte die Universität von Cambridge mit, dass man jetzt klare Erkenntnisse zu neuesten Skelettfunden aus dem Nordirak hätte. Während schon länger die Shanidar-Höhle bekannt ist für spektakuläre Funde aus früher Zeit, hat man seit 2014 dort neu gegraben, und die Archäologen haben vor allem ein Skelett freigelegt, das nachweislich dort vor 70.000 Jahren zu einem lebenden Geschöpf gehört hat. Laut den Untersuchungen ist es zweifellos ein Neandertaler gewesen. Der ihm zugedachte Name ist „Shanidar Z".

Nun wissen wir allerdings, was jahrhundertelang unter dem Namen „Neandertaler" verstanden wurde: ein primitiver, unkultivierter Vormensch. Er wurde dargestellt als vulgärer Halbaffe. Lange war man sich sicher, dass er nicht sprechen konnte, nicht planen oder inhaltlich kommunizieren. Es war wohl vielen sogenannten „Experten" wichtig, alle anderen Menschenarten vom heutigen *Homo sapiens sapiens* abzusetzen, nach dem Motto: Menschen sind nur wir!

Aber was nun „Shanidar Z" betrifft, so hat sich verlässlich herausgestellt, dass er bestattet wurde. Und das geschah nicht nachträglich durch „echte" Menschen, sondern direkt nach seinem Tod durch seine

Mit-„Neandertaler“. Der Tote lag auf dem Rücken mit nach links gedrehtem Kopf. Seine linke Hand war zum Kopf hin gebogen, und angewinkelt auf der Brust lag der rechte Arm, wie die Forscher berichten. Ein dreieckiger Stein war wie ein Kissen unter Kopf und rechte Schulter geschoben, so dass diese leicht erhöht lag. All dies spricht nach Ansicht von Wissenschaftlern gegen Zufall. Und dazu passt, dass ebenfalls in dieser Höhle ein weiteres Neandertaler-Skelett gefunden wurde mit Pollen verschiedener Pflanzen, darunter auch Heilpflanzen. Es könnte sich um Grabbeigaben handeln.

Gar nicht weit entfernt von jener Gegend im Nordirak hat man vor kurzem noch etwas gefunden aus der Neandertal-Zeit: eine Art Flöte. Es ist natürlich nur ein kleines Bruchstück und längst kein klarer Beweis, aber es könnte sich tatsächlich um Reste einer Knochenflöte handeln mit Fingermulden und spielbaren Tonansätzen. Das Alter dieses Fundes ist auf nur 5000 Jahre später als die Lebenszeit von „Shanidar Z“ eingestuft worden. War der „Neandertaler“ wirklich nur ein Zwischenwesen, ein halbes Tier, das vor 70.000 Jahren vor sich hinvegetierte?

Das Wesen des Namens

Ich bin mir sicher, dass es viel Profunderes gibt als den Namen, den wir Menschen einem Lebewesen zuordnen. Es stimmt nicht, dass Adam das Recht und die Hoheit hätte, seine Umwelt und Mitgeschöpfe nach eigenem Begehr zu klassifizieren und zu werten. In jedem Lebewesen selbst liegen die Mitte und der Grund seines Wesens. Ich kann einem Wolf nicht übelnehmen, dass er ein Lamm reißt, einem Orca nicht, dass er eine Robbe zerfleischt. Unsere Mitgeschöpfe tragen in sich das Geheimnis ihrer Entstehung und ihrer Lebensgestaltung. Ich behaupte nicht, dass sie eine Seele hätten. Aber sie haben eine Begründung dafür in sich, dass sie da sind, dass es sie gibt und wie es sie gibt.

Unsere Bezeichnungen und Namen sind nur Ansichten, eigennützige Spekulationen. Was der wirkliche Name des jeweils Anderen ist, kann nur erahnt, erfragt werden.

Vom Glauben her bin ich der Meinung, dass dieser wirkliche Name eines Geschöpfes von Gott kommt. Der hat zwar nicht wie ein Töpfer oder Bauhandwerker die Welt vor Zeiten schon fertig angerichtet, er ist eher eine Art „Entwicklungsminister“. Sinn des von ihm geschenkten Daseins ist dann, sein Leben im möglichen Rahmen auszuüben und es verlässlich weiterzutragen. Gerade das Weitertragen beinhaltet allerdings auch, es zu verändern. Im Bereich der Tiere geschieht aber Veränderung langsam und meist durch Zufall oder genetische Anpassung. Erst im Umfeld von hochentwickelten Lebewesen und Menschen ist über die Kultur eine beschleunigte Erneuerung und Zielnahme möglich geworden. Dinge wie Selbstbewusstsein, Wertempfinden, Freiheit und Liebe bilden den Horizont einer neuen Lebenswirklichkeit. Christus nannte das ein „Gottesreich“, das anzustoßen und auszurufen er gekommen war.

Geschöpfe und Mitgeschöpfe

Wir dürfen nicht so engstirnig und eingebildet sein, diese sich neu formierende Wirklichkeit nur auf uns „Menschen“ als abgehobene Spezies zu beziehen. Angefangen bei Elefanten, die einmal im Jahr den Platz ihrer Verstorbenen aufsuchen, über Rabenvögel, die den Spiegeltest als Beleg des Selbstbewusstseins bestehen, über Delphine mit einem weit größeren und komplexeren Gehirn als wir, bis hin zu den Neandertalern, von denen wir heute sicher um hohe Sprachfähigkeit und ersten Zugang zum Künstlerischen wissen: Die Grenzen sind fließend, es ist ein Gesamtvorgang, der Grund zur Dankbarkeit gibt. Und mit Sicherheit sind wir heutige Menschen oftmals noch deutlich weniger sensibel, klug, liebevoll als frühere oder andere heutige Mitgeschöpfe.

Solange wir leben, bleibt es unsere Aufgabe, den eigenen Namen zu entdecken. Insofern lohnt es auch heute noch, den eigenen Namenstag zu feiern, vielleicht weniger als Rückgriff auf Patrone und Heilige als auf die eigene Berufung und Berührung durch Gott. Mein „Name“ ist etwas, das ich immer noch werde, das in mir selbst verborgen ist. Mein Name ist das, was Gott mir ermöglicht hat, was in mir ist an Herzensreichtum, vielleicht auch an verborgener Dramatik. Der Name gibt uns die Erlaubnis, uns ernst zu nehmen: unsere Empfindungen, unsere Zweifel oder Gedankenschritte. In uns Menschen macht die Schöpfung Gottes einen nochmaligen Schritt.

Wobei allerdings wichtig ist, dass wir dann uns oder andere nicht mit Gott verwechseln. Vielleicht ist das auch im Kern der Sinn der Adamgeschichte vom Anfang der Bibel. Zur Zeit der Schriftbildung dieser Erzählung gab es im Umfeld Israels (nicht nur in Ägypten) vielfache Verehrung von Tieren als Götterwesen. Vielleicht wollte zentral unsere Erzählung von der Benennung durch Adam dem entgegenwirken.

Der Mensch hat das Recht, niemanden anzubeten außer dem jenseitigen Gott. Wir haben das Recht, uns Bilder zu machen von den Geschehnissen und Wesen unserer Welt. Aber bei allem Katalogisieren und Benennen sollten wir diese Bilder nicht verwechseln mit dem wirklichen Namen, den Gott dem Leben mit auf den Weg gibt. ■

Tiere nicht vermenschlichen – aber menschlich behandeln

Gerhard Ruisch ist verantwortlicher Redakteur von *Christen heute* und Pfarrer in Freiburg

VON GERHARD RUISCH

Ende Juli griff die Zeitschrift *Publik Forum* ein ähnliches Thema auf wie wir: „Das Tier und wir – Eine Beziehung muss ethisch neu bestimmt werden." In der Einleitung des Artikels heißt es: „Die einen legen noch unbekümmert Steaks auf den Grill, andere denken darüber nach, Tieren die Staatsbürgerschaft zu verleihen. Die Tierethik-Debatte ist in der Gesellschaft angekommen – und verläuft zuweilen in ganz unterschiedliche Richtungen." Die Autorin, die Philosophin Hilal Sezgin, die konsequent die Formulierungen „Menschen und andere Tiere" oder „nicht-menschliche Tiere" verwendet, stellt darin neuere ethische Ansätze dafür vor, wie das Mensch-Tier-Verhältnis zu bestimmen ist.

Besonders weitgehend ist das schon ein Jahrzehnt alte Buch *Zoopolis. Eine politische Theorie der Tierrechte* des kanadischen Forscherpaars Will Kymlicka und Sue Donaldson. Sie vertreten die These, dass domestizierten Tieren eigentlich der Status der Staatsbürgerschaft gebühre. Den Gemeinschaften von Wildtieren müsse dagegen eine eigene quasi-nationale Souveränität zugebilligt werden, fasst Sezgin zusammen.

Ich frage mich, ob hier nicht auf hohem philosophischem Niveau ähnliches getan wird, wie wenn für einen einsamen Menschen der Hund oder die Katze zum Kindes- oder Partnerersatz wird. Dann wird das Haustier verhätschelt und extra bekocht und mit Leckerbissen bedacht, die es gar nicht zu schätzen weiß. Einen Gefallen aber tut man dem Tier damit nicht, wenn man es in eine Rolle zwingt, die nicht zu ihm passt. Gut, Kymlicka und Donaldson geht es wohl nicht um das Verhätscheln von Tieren, sondern darum, ihre Rechte so gut wie möglich zu sichern – aber was bringt es, Tiere in menschliche Systeme wie Staatsbürgerschaft oder Nation einzuordnen, mit denen sie nichts anfangen können? Böse Zungen behaupten zwar, es gebe bereits jetzt Esel und andere Haustiere genug selbst in hohen Regierungsämtern – aber solche Sprüche deuten doch eher auf geringe Wertschätzung dieser Tiere hin.

Mir hilft es, wenn ich von der theoretischen Ebene des *Publik-Forum*-Artikels einmal ganz auf die praktische gehe. Wir leben in unserer Familie in einer recht angenehmen Symbiose mit einer Katze und einem Kater. Ich bin überzeugt, dass es den beiden bei uns gut geht. Wir bemühen uns, sie gut zu versorgen und auf ihre Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen. Aber ich nehme mir die Freiheit, in manchen Angelegenheiten zu bestimmen, wo's langgeht. Wenn die Katze ihre Krallen an unserem Sofa schärfen will, dulde ich das auf keinen Fall und kann da auch recht unfreundlich werden (gewalttätig allerdings nicht). Und wenn ich abends auf dem Sofa liege und lese und unser Kater findet, das Buch sei ein ausgezeichneter Platz für ein Nickerchen, dann schiebe ich ihn trotzdem weg. Die Katzen essen auch nicht mit uns am Tisch und erhalten nicht dasselbe Essen. Die Katzen gehören in unsere Familie, aber Menschen sind sie nicht. Wenn wir sie so behandelten, täten wir ihnen nichts Gutes, sondern würden sie hindern, ihrer Art entsprechend zu leben.

Kein Recht auf Ausbeutung

Allerdings macht Hilal Sezgin zu Recht darauf aufmerksam, dass Menschen kein Recht haben, das eigene

Wohlbefinden einfach über das von Tieren zu stellen: „Dass Menschen den Vorgängen im Leben anderer Tiere – ihrem Tagwerk, ihrem Wohlbefinden, ihren familiären Höhen und Tiefen – keine große Relevanz beimessen, entlarvt sie als arrogant, so, wie wir auch vielen Menschen begegnen“, schreibt sie. Sie zitiert Christine M. Korsgaards Buch *Tiere wie wir. Warum wir moralische Pflichten gegenüber Tieren haben*, in dem es heißt: „Wir und zumal die Gesicherten und Privilegierten unter uns sind stets geneigt, insgeheim zu denken, all die, denen das Glück weniger gewogen war als uns, seien schlichtere Gemüter, die unter ihrem Unglück am Ende so sehr gar nicht leiden oder es zumindest nicht so lebhaft empfinden wie wir, wenn uns ihr Schicksal trifft.“

Das scheint mir ein entscheidender Punkt zu sein: Tiere, jedenfalls Säugetiere, empfinden Leid, sie empfinden Schmerz, sie kennen Stress, Angst und Einsamkeit, sie genießen Zuwendung und Gemeinschaft, sie haben Bedürfnisse, und es gibt keinen Grund anzunehmen, dass sie das weniger intensiv empfinden als wir Menschen. Wir als Menschen, die wir nun einmal die Möglichkeit haben, die Welt mehr nach unseren Vorstellungen zu gestalten als sie, haben das zu berücksichtigen. Ob wir nun die Formulierung „Menschen und andere Tiere“ angebracht finden oder nicht, wichtig ist, dass die Tiere Gottes Geschöpfe sind wie wir und damit ihre Bedürfnisse nicht selbstverständlich hinter unseren zurückstehen müssen. Wir Menschen haben kein Recht, Leid über Tiere zu bringen.

Und da gibt es noch sehr viel besserzumachen. Es dürfte inzwischen genügend bekannt sein, was für ein Elend es in Ställen, auf Tiertransporten und in Schlachthöfen, aber auch in Versuchslaboren gibt. Da haben wir Menschen viel Schuld auf uns geladen und noch vieles zu tun. Gerade wir Christen haben die Pflicht, uns einzusetzen, damit unsere Mitgeschöpfe ein gutes Leben haben können. Dazu gehört auch der Verzicht auf Billigfleisch oder überhaupt auf Fleischkonsum.

Ein bisschen Pragmatismus

Der Verzicht auf Fleisch aber kann für von klein auf gelernte Fleischesser ein Problem sein – ich weiß, wovon ich rede. Ich esse wirklich gerne Fleisch. Ich esse auch gerne Gemüse, Salat und Kartoffeln oder Nudeln, aber es sitzt tief drin, dass sie nur „Beilage“ sind. Da hilft mir der derzeitige Trend, dass Fleisch- und Wurst-Ersatzprodukte aus Pflanzen entwickelt werden. Einige davon sind wirklich nur schlechte Plagiate des Originals, sehen vielleicht noch gut aus, schmecken aber übel, aber andere kommen Fleisch und Wurst aus tierischer Herkunft schon verblüffend nahe.

Immer wieder begegne ich „eingefleischten Vegetariern“, die vehement die Meinung vertreten, wer vegetarisch oder vegan essen möchte, soll bitte auch auf Produkte verzichten, die Fleisch nachahmen. Ehrlich gesagt verstehe ich diese Position nicht und schon gar nicht die Vehemenz, mit der sie vorgetragen wird. Es ist doch nicht der Geschmack von Fleisch und Wurst schlecht, sondern dass Tiere dafür leiden müssen. Und wenn durch die Ersatzprodukte weniger Menschen tierisches Fleisch essen, ist das doch gut! Es muss ja niemand diese Dinge essen, der sie nicht mag, aber man könnte sich doch freuen, wenn sie für andere eine Brücke zu einer vegetarischen Ernährung werden.

Ich plädiere dafür, dass wir auf diesem Weg noch deutlich weiterkommen, bis dahin, dass wir Fleischersatz essen können, bei dem es keinen Grund mehr gibt, „echtem“ Fleisch hinterherzutrauern. Denn so lange viele Menschen Fleischverzicht noch immer als Opfer empfinden, wird die Mehrheit in unserer Gesellschaft dazu nicht bereit sein. Deshalb braucht es beides, Bewusstseinsbildung und praktische Lösungen, gute alternative Angebote, damit Menschen die Angst genommen wird, man wolle ihnen die Lebensfreude vergiften. Dazu gehört auch, dass die Qualität der Ersatzangebote ständig gesteigert wird, damit man nicht Angst haben muss, der fleischähnliche Geschmack sei nur durch einen Chemiecocktail erreicht worden. Und ich hoffe, „Vleisch vom Tofu-Tier“ (habe ich kürzlich tatsächlich auf einer Packung gelesen!) und ähnliche Produkte werden bei größerer Verbreitung und Konkurrenz auch noch billiger werden, denn eigentlich ist es doch ein Skandal, wenn ein Sojaschnitzel doppelt so viel kostet wie eines vom Schwein.

So wie ich mir in diesem Teilbereich mehr Pragmatismus und weniger ideologischen Kampf zwischen „echten Vegetariern“ und fleischliebenden Vegetariern wünsche, so wünsche ich mir überhaupt für die Sicht auf das tierisch-menschliche Verhältnis, dass die Bodenhaftung nicht verloren geht. Eine Spaltung der Menschen in eine Fraktion, die Tieren in unserem Land am liebsten die deutsche Staatsbürgerschaft verleihen möchte, und eine Fraktion, die heftig ihr Recht auf ein schönes Grillsteak verteidigt, hilft weder Mensch noch Tier. Aber die Erkenntnis, dass auch Tiere ein Recht auf ein schönes Leben haben, das ihnen entspricht, und die gemeinsame Suche nach Wegen dahin hilft beiden. ■

Fotos von Friedlinde Ruisch. Anmerkung der Katze des Layouters: Zwar ist diese Ausgabe von Christen heute *deutlich schöner als sonst, aber es könnten doch noch viel mehr Katzen rein. Der Layouter nimmt ausdrücklich keine Stellung hierzu.*

Die Kronen der Schöpfung

Raimund Heidrich ist Mitglied der Gemeinde Dortmund

und ihre eigentlichen Träger

VON RAIMUND HEIDRICH

Waren wir Menschen,
nüchtern betrachtet,
denn jemals die „Krone der Schöpfung"?
Steht dieser Titel nicht eher unseren Mitgeschöpfen zu,
die uns in vielen Bereichen weit überlegen sind?
Müssen wir nicht eher an sie
„Kronen der Schöpfung" vergeben?
Der Mensch würde dabei leer ausgehen.
Vom Hund möchte ich nur kurz reden.
Dass er mit seiner empfindsamen Nase,
seinen scharfen Augen, seinen Lauschohren
und seiner sprichwörtlichen
Anhänglichkeit und Treue uns überlegen ist,
wissen wir ja.
Wir haben ihn in Fähigkeiten ausgebildet,
die wir so nicht haben
und setzen ihn ein
als Hirten- und Wachhund schon seit alter Zeit
und heute als Blindenhund zum Beispiel
und jetzt ganz neu als Erschnüffler von Corona
und auch als Therapiehund für Einsame und Depressive.
Ein Hund versteht unseren Tonfall, unsere Gestik,
unsere Trauer und unsere Freude.

Und selbst die Wildhunde und Erdhörnchen
zeigen sich als entfernte Verwandte von uns,
wenn sie zärtliche Fürsorge,
Ermutigung für den Nachwuchs,
Treue und Trauer kennen.
Ganz natürlich-selbstverständlich eingebunden
in ihre Umwelt
verhalten sie sich alle naturgerecht,
und nehmen Rücksicht auf die anderen Lebewesen
in ihrer tierischen und pflanzlichen Nachbarschaft.
Sie hinterlassen keine Spur der Verwüstung wie wir.
Wie viele Pflanzen und Tiere
haben wir schon ausgerottet
und sind jetzt dabei,
in unserem egozentrischen Rausch uns selbst auszulöschen.

Der Admiral
und sein Bruder, der Distelfalter,
diese zartflügeligen Wanderfalter
und bunt-gehauchten Schmetterlinge:
Ihnen ist die weite Welt erst richtig weit genug.
Jedes Jahr machen sie sich auf
zu ihrer weiten Reise über die Alpen,
bis zum Mittelmeer hin,
bis hin in den Norden Afrikas
und später dann wieder zurück zu uns.
Der Stand der Sonne,
die augenfälligen Landmarken
und das Magnetfeld der Erde
geben ihnen Orientierung und Halt.
Ein zusätzliches Navigationsgerät brauchen sie nicht.

Wir Menschen reden von Ewigkeit.
Wissen wir denn, von was wir da reden?
Wissen wir denn, was Zeit ist?
Sie waren lange vor uns da
und werden auch nach uns noch da sein.
Als wir Menschen im Laufe der Evolution
zum ersten Mal auftauchten,
frühe Formen von uns lebten
vor rund zwei Millionen Jahren in Afrika,
existierten sie schon unvorstellbar lange Zeit.
Erste Lebensspuren finden wir vor 3,5 Milliarden Jahren.
Sie haben die besten Aussichten,
uns zu überleben,
die wir uns gegenseitig vernichten
in radioaktiv-verstrahlten Atomkriegen,
in Flut- und Hitzewellen
der durch uns verursachten Klimakatastrophe.
Diese einfachen Einzeller,
diese verachteten Mikroben
werden uns sicher überleben.

Vielleicht haben wir Menschen
doch noch eine kleine Chance,
wenn wir realistisch-demütig
die zahlreichen Lebewesen wahrnehmen,
die uns in so vielen Bereichen überlegen sind,
wenn wir ihnen Respekt und Achtung zollen,
wenn wir uns bescheiden-rücksichtsvoll
sie zum Vorbild nehmen,
die eigentlichen Träger der Kronen der Schöpfung,
und überhaupt auf das große Zusammenspiel
aller Kreaturen achten,
auf die wir im großen Zusammenhang
der ganzen Schöpfung angewiesen
und von denen wir gnadenlos abhängig sind.
Vielleicht haben wir dann noch eine Chance,
vielleicht. ■

Totengedenken im Oktober

Erntedank einmal anders

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

Erntedank – einmal im Jahr zumindest für Christen die Chance, ihren Lebensstil und Nahrungskonsum zu hinterfragen – nicht zuletzt in der Gastronomie, wo der Fleischburger nach einer gewissen Liegezeit wegen „Hygienestandards“ einfach in den Müll wandert, ein umsonst geschlachtetes Tier... Was bringt es? Wer nimmt sich das zu Herzen? Und wer denkt an die Millionen Toten, die zu Tode Geschundenen?

Ja, hier soll einmal insbesondere auf das Tier als Nahrungsmittel der Blick gerichtet werden. Wer bei der Webseite von *Animal Equality* die Videos, zum Teil heimliche Aufnahmen, gesehen hat, dem müsste der Bissen im Halse stecken bleiben: Gequälte, an gefesselten Beinen über den Boden geschleifte Schweine; misshandelte, getretene Rinder und Hühner; lebendig in den Schredder geschüttete Küken (erst ab 2022 soll Schluss damit sein), lebendig gekochte Hummer, zappelnde, um Wasser ringende Fische, denen, oft fehlbetäubt, bei lebendigem Leib die Kiemen herausgerissen werden; mit grober Hand gepackte und mit Brei aus dem Schlauch in den Schlund gestopfte Gänse, die nur gezwungen werden zu schlucken; Milchkühe aufs Äußerste ausgelaugt, und schließlich z. T. bei lebendigem Leib geschlachtete Mitgeschöpfe, die fühlen und leiden wie wir – es bleibt nur die Erkenntnis: So darf man mit fühlenden Wesen nicht umgehen! Lieblos, hasserfüllt, verachtend. Und dann?

An der Fleischtheke alles vergessen! Die abgepackte Ware erinnert nicht mehr an das Lebewesen. Grillsaison, inzwischen mehrmals im Jahr ein Event, ist Hochsaison für Schlachtbetriebe: Was da alles Tag für Tag auf dem Rost, in den Mägen der cholesterinverfetteten Konsumenten landet – und selbst, wer besonnen einkauft: Auch „Bio“ ist oft gelogen und getrickst, um dem Preiskampf standzuhalten, auf Kosten der Tiere.

Zuhause hätscheln wir unsere Haustiere – aber wir übertragen es nicht auf die „Nutz“-Tiere. Was sind wir für Roboter, die nur noch rechnen und kalkulieren können, wo für uns am meisten rausspringt? Auf Kosten anderer? Wir leiden an einer spirituellen Krankheit! Wir kranken am mitleidlosen, weil verschlossenen Herzen. Denn wenn wir unser Herz öffnen würden, wir müssten heulen und mit den Zähnen klappern angesichts des unermesslichen Leids, was der Mensch der Kreatur, seinen göttlichen Mitgeschöpfen antut.

Leider ist es auch so: Wir wollen es oft auch gar nicht wissen, wie die Haltungs- und Schlachtbedingungen sind, aus Bequemlichkeit. Wir rennen als Christen in die Kirche und beten und hoffen seit 2000 Jahren auf die Ankunft Christi in Brot und Wein, in unseren Herzen – und dann machen wir wieder „unser Ding“, kaum haben wir den Saal verlassen.

Dieser Erntedank kann – wie jedes Jahr – ein Weckruf sein, ethisch einzukaufen, ethisch zu handeln, Petitionen zu unterzeichnen für veränderte Gesetze und Haltungsbedingungen. Tierschutzorganisationen können aufdecken und appellieren. Doch statt „nur“ zu spenden, müssen wir auch unseren Sinn ändern.

Zwei christliche Ansätze: Die alt-katholische Synode hat 2018 die Rechtskommission beauftragt, Richtlinien für ethische Einkäufe und Investitionen der Gemeinden vorzulegen. Nächstes Jahr ruft Bischof Matthias Ring das Jahrbuchthema „Missionarische Kirche sein“ aus; in *Christen heute* wird es im Januar 2022 aufgegriffen. Doch geht es wirklich nur ums Missionieren anderer? Müssen wir uns nicht eigentlich erst selbst missionieren im Sinne der Herzöffnung, des Bewusstmachens, dass Christus uns begegnet in jeder fühlenden Kreatur?

Und: Viele „Ungläubige“ wollen nicht missioniert werden, ihnen geht es gut ohne Gott, manche haben genauso einen ethischen Kompass wie Gläubige. Aber könnte nicht auch eine ganz eigene Mission darin liegen, ins Gespräch mit Fleisch- und Tierproduktverbrauchern zu kommen über unseren Konsum? Sie einzuladen zu einem vegetarischen Essen, das heute längst nicht mehr nur aus Tofu und Buchweizen besteht, sondern sehr wohlschmeckende Hackfleisch-, Nugget- und Burgervarianten in fleischähnlicher Konsistenz anbietet?

Okay, vielleicht muss man sich ein bisschen durchprobieren, nicht alles mundet gleich gut; vielleicht kommt auch ein trotziges „schmeckt nicht“ von Gästen, die einfach alles beim Alten lassen wollen, weil sie das Gefühl haben, man will ihnen etwas wegnehmen, man will sie bekehren in dem Sinne, sie machten alles falsch. Nein. Wir können nur vorangehen, unser Herz wieder zu öffnen für alles, was lebt und leidet.

In diesem Sinne: Feiern wir Erntedank mit einem bescheidenen Mahl: einem selbst gebackenen Brot, selbst gezogenen Möhren (die wahrscheinlich wurmstichig sind, weil es eben nicht so einfach ist, Nahrungsmittel zu erzeugen) und mit einem vegetarischen Burger, einfach so, aus Neugier, als Andacht, eingedenk des Rindes oder Schweines, das dafür leben darf. Und: Ein Bild von einem Rind, Schwein oder Huhn, das einen ansieht, das isst und trinkt, kann uns erinnern und das Herz öffnen, wenn wir ihm in die Augen sehen: Es könnten auch unsere Seelen sein, die uns daraus ansehen, die in ihnen glücklich leben oder leiden. ■

Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover

Hintergrundfoto auf dieser Seite: Phil Dolby, „Harvest“, Flickr. Hintergrundfoto gegenüber: Jarl-Erik Storesund, „Crown“, Flickr.

VON GEORG SPINDLER

Mitgeschöpfe...

Georg Spindler ist Diakon im Ehrenamt in der Gemeinde Rosenheim

Im scherz sagte einmal jemand zu mir: „Mein Lieblingstier ist das Spanferkel!“ Lustig? Ich wusste nicht so recht, wie ich darauf reagieren sollte, und habe nichts dazu gesagt.

Wenn ich in der Frühe zur Arbeit fahre, dann begegnen mir bereits eine ganze Menge Tiere. Vorausschicken möchte ich, dass wir „auf dem Land“ leben, und zwar in einem kleinen Weiler am Rand der Berchtesgadener Alpen. Wir sind „von Rindviechern umgeben“, und das im echten, buchstäblichen Sinn. Die schmale Straße, die zur Autobahn führt, ist links und rechts von Wiesen gesäumt, auf denen Kühe und Kälber grasen. Etwa hundert Meter von unserem Haus entfernt begegnen mir fast täglich zwei oder mehrere Pferde, meist eine Stute mit ihrem Fohlen. Etwa vier Kilometer weiter gibt es einen Stall, in dem Esel leben. Die Eselin scheint permanent schwanger zu sein. Wenn sie im Freien sind, kann ich nicht widerstehen: Ich muss aussteigen und sie begrüßen und streicheln. Wenn ich dabei in ihre Augen schaue, staune ich jedes Mal über die Tiefe, in die ich blicke. Welch ein schöner Tagesbeginn, diese Begegnung mit den Tieren!

Natürlich gibt es auch Hunde, Katzen, Hühner und Tauben in der Nachbarschaft, und bei uns im Garten wohnen zwei Igel und zwei Frösche. Häufig besuchen uns auch ein Eichhörnchen, ein Buntspecht und eine Menge anderer Vögel. Auch für Schnecken ist unser Garten ein Paradies mit hoher Anziehungskraft. Sie haben unser Gemüse zum Fressen gern.

Seit Jahren halte ich im Rahmen der Erwachsenenbildung Vorträge über das Thema „Haben Tiere eine Seele?“ Es geht mir bei dieser Arbeit darum, ein Bewusstsein dafür zu wecken, dass wir Menschen eben nicht die einzigen mit einer Seele beschenkten Lebewesen sind, sondern mit Tieren und Pflanzen gemeinsam die „eine Schöpfung“ bilden, in der Gott sich ausdrückt, spiegelt und erfahrbar wird.

Ich erzähle dabei immer auch von Erlebnissen, die ich mit Tieren hatte und die sich mir unauslöschlich eingeprägt haben. Ich erzähle von der Hündin Trixi, der man ihre vier Kinder gleich nach der Geburt weggenommen hatte, die daraufhin nichts mehr zu sich nahm und alle Nahrung, die man ihr hinstellte, in eine Ecke trug, wo sie es für ihre Kinder aufsparen wollte – nicht ahnend, dass sie ihren Nachwuchs nie wieder sehen würde. Oder von der Kuh, der ich auf einer Bergwanderung begegnete und die hilflos dalag, da sie sich die Beine gebrochen hatte. Wie verzweifelt sie mich ansah und wie schrecklich sie geschrien hat. Und wie hilflos und traurig ich war, ihr nicht helfen zu können. Ich konnte nur zur nächsten Almhütte rennen, um dem Besitzer Bescheid zu geben.

Ich erzähle von den Eseln, die mir immer freudig entgegenspringen, und auch von dem großen schwarzen Hund einer Kundschaft, der mich anscheinend ins Herz geschlossen hat und mich auch noch nach Jahren wiedererkennt. Von dem Pfarrer, der von den Kindern in seiner Jugendgruppe verlangte, sie müssten Fische töten, um sich „abzuhärten“; von Thomas von Aquin, der behauptete, Tierquälerei sei nur deshalb eine Sünde, weil der Mensch dadurch verrohe, nicht aber wegen der Tiere, die ja seiner Ansicht nach keine Seele hätten. Und von Eugen Drewermann, der wie ich fest überzeugt ist, dass Tiere beseelte Wesen sind, nicht weniger als wir Menschen mit unserer fatalen Neigung, uns für die „Krone der Schöpfung“ zu halten, und der ein Buch über „die Unsterblichkeit der Tiere“ geschrieben hat.

Würden wir nur die Bibel besser kennen und ernst nehmen, dann könnten wir uns nicht so grausam aufführen. Da schließt Gott (laut Genesis 9,8-17) nach der Flut mit allen Lebewesen einen Bund, und das bedeutet nicht weniger, als dass Gott Tiere wie Menschen als Vertragspartner ansieht. Da sprechen Tiere mit Menschen (s. die Geschichte mit Bileam und seinem Esel, Numeri 22,22-35). Menschen und Tiere sind in der Bibel aufeinander bezogen, sie haben denselben Odem Gottes empfangen und sind aus demselben „Material“ gebildet.

Auch im Koran werden Tiere als Mitgeschöpfe geachtet. Nicht weniger als sechs Suren tragen Tiernamen! Gerade das heilige Buch des Islam nimmt die Tiere ernst. Da lesen wir, dass sich Ameisen bei Gott beschweren (Sure 27:18) und dass Tiere Gott anbeten (Sure 17:44). Der Mensch ist in koranischer Sicht beauftragt, an Gottes Stelle für die Tiere zu sorgen. Er wird als „Khalifa“ verstanden,

also als Stellvertreter. Tiere können Menschen auch Zuflucht geben (s. Yunus – Jona). Mensch, Tier und Pflanze werden als ein einziger Schöpfungsstrom gesehen, in dem Gott sich ausprägt.

Wie konnte es so weit kommen, dass Tiere nur mehr als Handelsware und als Fleischlieferanten gesehen werden? Wie kann es nur sein, dass in einer Gesellschaft, die sich angeblich der christlich-abendländischen Tradition verpflichtet weiß, Tiere millionenfach unter grausamsten Bedingungen gequält, geschlachtet, gehäutet und zerstückelt werden, dass Kälber sofort ihren Müttern entrissen werden, dass Tiere zu Versuchszwecken gefoltert und getötet werden? „Na ja", würde der gelehrte und heiliggesprochene fromme Dominikaner Thomas von Aquin sagen: „Ist ja nicht so schlimm, Tiere haben ja keine Seele!" Der große Aquinate hatte ja sogar Probleme damit, Frauen eine Seele zuzugestehen.

Was hat eigentlich dazu geführt, dass wir Menschen unsere gesamte sogenannte „Umwelt", also Tiere, Pflanzen und Mineralien, nur mehr als eine Art Dekor für den Menschen wahrnehmen, dem alles zu dienen hat? Ist die in der Zeit der Aufklärung aufgekommene Vorstellung daran schuld, der Mensch sei „das Maß aller Dinge"? Tatsächlich stellt dieser Anspruch den Menschen auf eine quasi göttliche Stufe, die ihm einfach nicht zusteht, und verleiht ihm eine Art Position außerhalb der Schöpfung. Alles ist nun auf den Menschen hin bezogen, der der Schöpfung gegenübersteht, während in der Antike und im Mittelalter alles, also auch der Mensch, auf Gott bezogen gesehen wurde. Aus dem Verwalter wurde so der Besitzer der gesamten übrigen Schöpfung.

Die Folgen dieser Hybris sind verheerend und werden mit jedem Jahr sichtbarer und spürbarer. Statt die Schöpfung im Auftrag Gottes zu pflegen und zu verwalten, wie es das Buch Genesis und der Koran fordern, zerstört sie der Homo sapiens in seiner Gier nach immer mehr. Das gesamte Verhältnis gegenüber der „außermenschlichen" Schöpfung gerät immer mehr und immer schneller in eine höchst gefährliche Schieflage, die den gesamten Planeten zu zerstören droht. Wer dies leugnet, muss fern aller Realität sein. Franziskus von Assisi hat das schon im 13. Jahrhundert klar gesehen.

Was haben sich die Tiere angetan und aufgeladen, als sie sich mit den Menschen eingelassen haben? Hunde oder Pferde, um nur zwei Beispiele zu nennen, können eine tiefe Freundschaft zu Menschen entwickeln. Setzen aber Zuneigung und Freundschaft nicht eine „Seele" voraus? Kann ein seelenloses Wesen lieben? Wie groß muss die Enttäuschung mancher Tiere über das Verhalten „ihrer" Menschen sein, wenn sie ausgesetzt, verkauft oder gequält werden? Rainer Maria Rilke beschreibt den verzweifelten Blick seines Hundes, als der mit dem Tode rang und es nicht fassen konnte, dass „sein Herr" ihm nicht helfen kann. Angesichts manch unfassbarer Tierquälerei ist zu fragen, ob die dafür verantwortlichen Menschen noch eine Seele haben. Johann Wolfgang von Goethe drückt es treffend aus in einem kurzen Satz, den ich vor langer Zeit in der Schule lernte: „Wer Tiere quält, ist unbeseelt und Gottes guter Geist ihm fehlt. Mag noch so vornehm drein er schau'n – man sollte niemals ihm vertrau'n."

Aber vielleicht gibt es ja noch Hoffnung. Manch zaghaftes Zeichen deutet darauf hin. Vielleicht entwickelt sich ein neues Bewusstsein, ein neues Wissen um die All-Einheit? Vielleicht beginnen Menschen wieder, sich selbst als Teil einer großen Schöpfungsfamilie zu verstehen, in der alles und jedes aufeinander bezogen ist und wo Freundschaft, Liebe und Einheit unter allem Geschaffenen möglich ist? Ich habe diesen Traum noch nicht aufgegeben. ■

Hintergrundfoto unten: Jeff S. PhotoArt at HDCanvas.ca, „Captivity", Flickr

Jutta Respondek ist Mitglied der Gemeinde Bonn

Unsere Mitgeschöpfe

VON JUTTA RESPONDEK

ÜBERZÜCHTET UND VOLLGEPUMPT
mit Medikamenten
bis zur Bewegungslosigkeit zusammengepfercht
in Mastbetrieben
zu immer höherer Leistung
und Ertragslieferung gezwungen
als Lebendfleisch in LKWs durch Europa transportiert
am Fließband geschlachtet
und zu Konsumgütern verarbeitet
als nutzlos bei lebendigem Leib geschreddert
für menschliche Zwecke dressiert und benutzt
als Versuchsobjekte in Laboratorien gequält
ihres natürlichen Lebensraums beraubt
gejagt gefangen ausgerottet
als Nützlinge und bedrohte Arten gerettet
in Zoologischen Gärten ausgestellt und bewundert
als Haustiere verhätschelt oder vernachlässigt
mitbetroffen von Kriegen und Naturkatastrophen
mitbetroffen von der Zerstörung der Erde
ausgeliefert den selbsternannten Herren der Schöpfung
im selben einen Boot wie ihre Peiniger ■

Seelisches Tierleid in sozialen Medien

Fehlende Sensibilität bei Nutzenden

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

Die meisten kennen Fotos und Postkarten von Hunden mit Sonnenbrille und finden sie lustig. Doch wer schon mal eine Katze ausgelacht und ein beleidigtes Weggehen oder Abwenden des Tieres geerntet hat, weiß, dass Tiere Würde haben und Gefühle. Niemand wird gern ausgelacht. Tierleid ist nicht nur körperliche Quälerei. Tiere können auch seelisch verletzt werden. Und auf diese Art von Tierleid, die aktuell neue Formen annimmt, macht die Welttierschutzgesellschaft WTG e. V. aufmerksam.

Sie prangert an, dass in sozialen Medien immer mehr Fotos von Handlungen an Tieren verbreitet werden, die deren Würde verletzen. Und das geht offenbar über das Auslachen hinaus. Da tummeln sich Menschen, die Hunden mit Paketkleber das Maul zukleben, das Tier fotografieren und ins Netz stellen mit dem Vermerk: „Das geschieht dir, wenn du nicht still bist und aufhörst zu bellen!“ Neuerdings sei der Renner, Kühe zu erschrecken und das zu filmen. Affen im Schaumbad und Hahnenkämpfe seien ebenfalls zu finden. Und es gibt offenbar eine Community, die dies lustig findet und massenweise kommentiert und weiterverbreitet.

So posten *TikTok*-Nutzer*innen eine sogenannte *Kulikitaka-Challenge*, bei der zu Klängen des gleichnamigen Liedes von Tono Rosario Kühe erschreckt werden, bis sie panisch davonlaufen, woran viele Menschen offenbar einen Heidenspaß haben. Im Allgäu sollen dabei Kühe sogar abgestürzt sein.

Die WTG hat eine Petition gestartet, sich gegen das Tierleid in sozialen Medien auszusprechen, will sensibel dafür machen und bittet in ihrem Newsletter diejenigen, die solche Bilder oder Videos bekommen, sie nicht zu kommentieren, sondern sich stattdessen an die Moderator*innen-Teams der Netzwerke zu wenden und diese zur Unterbindung aufzufordern.

Die WTG nimmt selbst Kontakt zu den Betreibern von *Facebook*, *Twitter*, *Instagram*, *YouTube* & Co. auf mit entsprechender Forderung und erntet nach eigenen Angaben zum Teil Interesse, zum Teil Vertrösten auf die relativ „weichen“ Gemeinschaftsregeln, die aber nicht viel Abhilfe schaffen würden. Andere Netzwerkbetreiber hätten überhaupt nicht reagiert, sodass die Nutzer*innen selbst aktiv werden müssen, um auf den gefühllosen Umgang mit den Mitgeschöpfen des Menschen hinzuweisen. Die WTG rät davon ab, selbst erboste Reaktionen zu posten, da dies die Aufmerksamkeit für solche Videos und Bilder fördere.

Zur WTG-Seite bekommt man über die Eingabe welttierschutz.org/stoppt-tierleid/leitfaden oder welttierschutz.org/petition. ■

Foto: Ein typisches Katzen-Meme-Foto aus Social Media

„Eine neue Welt will ich sehen“

VON MICHAEL EDENHOFER

Dekan i. R. Michael Edenhofer ist Mitglied der Gemeinde Kempten

Marc Chagall drückt mit diesem Wunsch angesichts von Not und Leid eine Sehnsucht aus, die tief in uns Menschen steckt. Auch der Prophet Jesaja hat diese Sehnsucht gespürt und beschreibt aus dem Glauben heraus seine Überzeugung. Er redet von der Zukunft, von der neuen Schöpfung, in herrlichen Bildern. Sein festes Vertrauen: Nicht das Böse, nicht das Gegeneinander, nicht das gegenseitige Vernichten haben das letzte Wort, sondern:

Jahwe, unser Gott, wird die Schöpfung zur Vollendung führen.

Der Prophet schildert das in sehr anschaulicher Weise mit folgenden Worten:

Dann wird der Wolf beim Lamm als Flüchtling unterkommen, und der Leopard wird beim Böckchen lagern; Kalb, Junglöwe und Mastvieh leben zusammen, ein kleines Kind treibt sie.

Kuh und Bärin werden weiden, gemeinsam werden ihre Jungen lagern, und der Löwe wird wie das Rind Stroh fressen.

Der Säugling wird vergnügt an der Höhle der Kreuzotter spielen, und nach dem Loch der Giftschlange wird das Kleinkind mit seiner Hand patschen.

Sie werden nichts Böses tun und kein Verderben mehr anrichten auf dem ganzen Berg meiner Heiligkeit, denn die Erde ist erfüllt mit Erkenntnis Gottes, wie die Wasser im Meer den Boden bedecken.
Jesaja 11.6-9 (Bibel in gerechter Sprache)

Wunderbare Bilder einer neuen Wirklichkeit!

Die schlimmsten Feinde, die schlimmsten Gegensätze, leben in einem harmonischen Miteinander! Das wilde Tier findet beim schwachen Tier Gastfreundschaft. Mensch und Tier leben ohne Angst vertraulich zusammen. Das Bild ist geprägt von Frieden, von Harmonie und Versöhnung, von dem, was die Bibel „Shalom“ nennt.

Spannend ist es, wenn wir auf den Grund für das neue Verhalten schauen: *Denn die Erde ist erfüllt mit Erkenntnis Gottes.*

Der Prophet Jesaja ist überzeugt: Je mehr ich auf diesen Gott vertraue und je mehr ich ihn in meinem Herzen verstehe und je mehr mir aufgeht, dass dieser Gott seine ganze Schöpfung, Mensch und Tier und alles, was lebt, in sein Herz geschlossen hat und mit seiner unsagbaren Liebe umfängt, desto mehr wird sich auch unser Leben, unser Verhalten zur gesamten Schöpfung verändern, desto mehr entsteht ein kleines Paradies auf Erden.

Wer das Herz unseres Gottes kennt, tut nichts Böses mehr, nichts mehr, was Leben zerstört, vernichtet und tötet. Den Herzschlag Gottes entdecken und erkennen ist der Urgrund für das Entstehen einer neuen Welt.

Weil der Prophet von seinem rettenden und liebenden Gott so durchdrungen ist, träumt er solche Bilder, redet er so von dieser neuen Wirklichkeit. Jesaja ist überzeugt, dass Gott sein Herzensanliegen letztlich durchsetzt, nämlich der ganzen Schöpfung Heil und Frieden zu bringen.

Wir alle sind eingeladen, jetzt schon dieses Herzensanliegen Gottes mit unseren Möglichkeiten zu verwirklichen! ■

Die Menschheit abschaffen um des Friedens willen

Eine Petition

VON RAIMUND HEIDRICH

SELBST DIE FRIEDENSTAUBE
hat nach langem Zögern resigniert und die Petition nun doch unterschrieben:

Die Menschheit abschaffen,
unbedingt,
um des Friedens willen,
um den Krieg der Menschen gegen
die Schöpfung endlich zu beenden,
um die Ausrottung so vieler
Mitgeschöpfe zu stoppen,
um einen friedvollen
Neuanfang zu ermöglichen.

Zuerst haben die gequälten Nutztiere
(was für ein entlarvendes,
entwürdigendes Wort!),
die gequälten „Nutztiere“
aus der Massentierhaltung
unterschrieben,
dann die Versuchstiere
aus den Laboren,
die Unmengen
von vergifteten Insekten
auf den Monokultur-Feldern
und die mikroplastik-verseuchten
Fische aus den Weltmeeren,
und seit Neuestem sind auch
Schalentiere der Ozeane
mit ihren Kalkschalen dabei.
Die durch die Menschen immer
mehr sauer gewordenen Meere
drohen ihre Kalkschalen langsam,
aber unaufhörlich aufzulösen
und sie dem
sicheren Tod preiszugeben.

Selbst der Haushund, der treue,
der bisher immer
zu den Menschen gehalten hat,
ist angesichts der brutalen Fakten
ins Grübeln gekommen
und wird wohl, voller Traurigkeit
seufzend,
auch unterschreiben.

Selbst der heilige Franziskus,
der liebenswerte Liebhaber des
Lebens und der gesamten Schöpfung,
der so lange schon versucht,
seinen Mitmenschen
ins Gewissen zu reden
und ihnen die Augen zu öffnen
für die Schönheit
der einmaligen Schöpfung,
kann das Anliegen der Mitgeschöpfe
und ihrer Petition
nur zu gut verstehen
und schämt sich
nur noch für seine Mitmenschen
und hofft auf einen Neuanfang
trotz allem,
auf einen Neuanfang,
auf eine neue Schöpfung,
vielleicht besser ohne Menschen.

Die Liste der Unterzeichnenden
wird immer länger
und wächst täglich,
ja stündlich unaufhaltsam an.
Willst nicht auch Du unterschreiben? ■

Hintergrundbild: Gustave Doré, „Die Vertreibung von Adam und Eva“, Doré's English Bible, *1866. Aus Wikimedia Commons.*

Ha

Hasenherz

VON GERHARD RUISCH

Wenn wir sagen
„Hasenherz“,
meinen wir,
ein Mensch ist feige.
Wenn wir sagen „Löwenherz“,
meinen wir,
ein Mensch ist mutig.

Doch wozu braucht ein Tier,
dem niemand was anhaben kann,
Mut?
Es kann sich gut hinstellen
und brüllen, dass die Erde bebt:
Alle fürchten sich.

Aber der Hase,
dessen einzige Waffe die Schnelligkeit ist,
wagt sich heraus,
wenn er Hunger hat
oder die Liebe ihn lockt.
Obwohl alle anderen stärker sind.
Er ist der wahrhaft Mutige.

Ich wünsche Dir
ein Hasenherz!

Baden-Württemberg

Neuer Landessynodalrat

Wegen seines Eintritts in den Ruhestand hat der Heidelberger Pfarrer und Dekan des Dekanates Südwest **Bernd Panizzi** bei der baden-württembergischen Landessynode am 17. Juli in Freiburg nicht mehr für den Vorsitz des Landessynodalrats kandidiert. Die Synode dankte ihm für seinen langjährigen Einsatz mit einem Präsent und langem Applaus.

Zum neuen Präsidenten des Landessynodalrats wurde der Furtwangener Pfarrer und Dekan des Dekanates Südbaden **Joachim Sohn** gewählt. Stellvertretender Vorsitzender ist künftig **Peter Baumgärtner** aus Karlsruhe. Weitere Mitglieder sind: Pfarrer **Florian Bosch** (Dettighofen), **Hans-Detlev Jenß** (Singen), **Beate Wächter** (Offenburg) und **Uwe Lochböhler** (Heidelberg), der weiterhin die Kasse leitet.

Inhaltlich war die Synode dadurch geprägt, dass die Synodalen sich gegenseitig die durch die Corona-Pandemie in ihren Gemeinden entstandenen Initiativen vorstellten. ■

Bottrop

Ausstellung

Mit dem Thema „Brauchtum" hat sich im vergangenen Schuljahr 2020/2021 der Oberstufenkurs „Bottrop Stadt im Wandel" (Fachbereich Kunst) des Josef-Albers-Gymnasiums in Zusammenarbeit mit der *Historischen Gesellschaft Bottrop* auseinandergesetzt. Im Christentum gibt es reichlich Brauchtum mit Festen, Traditionen und Riten. Einiges davon fand sich in den Werken wieder. Die Arbeiten wurden in der Kreuzkampkapelle ausgestellt, ebenso einige des Vorjahreskurses zum Thema „Öffentliche Lustbarkeiten"; Ende Juni wurde sie mit einer Vernissage eröffnet. Bis zum Ende der nordrhein-westfälischen Sommerferien war die Ausstellung zu sehen. ■

Bottrop

Defibrillator übergeben

Nachdem bereits im Februar ein Defibrillator installiert werden konnte, fand – pandemiebedingt erst Anfang Juli – eine kleine Übergabefeier mit den Sponsoren statt. Wie wichtig und lebensrettend so ein Gerät sein kann, wurde bei der derzeit stattfindenden Fußball-Europameisterschaft sehr deutlich, als dadurch das Leben des dänischen Fußballspielers Christian Eriksen gerettet werden konnte. Pfarrer Reinhard Potts bedankte sich im Beisein seiner Frau und Mitgliedern des Kirchenvorstandes bei den insgesamt zwölf Sponsoren, die nicht nur den Defibrillator finanziert, sondern darüber hinaus auch dazu beigetragen hatten, dass vor der Kapelle ein neuer Schaukasten mit ihren Namen aufgestellt wurde (Lebensrettungstafel) – verbunden mit dem Wunsch, den Defibrillator niemals einsetzen zu müssen. ■

Fotos für alt-katholische Collage gesucht

von Generalvikarin Anja Goller

„Gemeinsam bilden wir alle den Leib von Christus", so lesen wir im Brief an die Gemeinde in Rom in Kapitel 12,5. Für unser Glaubensbuch, das im Auftrag der vorigen Synode entsteht, möchten wir dies gerne bildlich darstellen. Aus vielen Portraitfotos von Menschen aus unserer Kirche möchten wir ein Christusbild gestalten. Dafür benötigen wir viele Fotos. Bitte senden Sie uns bis zum 30. November Portraitfotos (jeweils nur eines) von sich unter der E-Mailadresse glaubensbuch.bilder@alt-katholisch.de zu. Die Fotos sollten eine Mindestauflösung von mindestens 300 dpi haben. Mit der Einsendung eines Fotos erklären Sie sich einverstanden, dass wir Ihr Bild im Rahmen des Glaubensbuches veröffentlichen dürfen. Damit wir aber wirklich auf der sicheren Seite sind, fügen Sie bitte folgende Einverständniserklärung bei:

„Ich, *Name der dargestellten Person*, bin damit einverstanden, dass die Portraitaufnahme von mir im Rahmen des Glaubensbuches der Alt-Katholischen Kirche in Digital- und Printform bearbeitet und veröffentlicht wird. Dies gilt sowohl für die Wiedergabe auf und in dem Buch selbst, als auch für dessen Abbildung zum Zwecke der Werbung. Auf die zukünftige Geltendmachung von Unterlassungsansprüchen gegen die vorbezeichnete Verwendung meines Bildnisses verzichte ich ausdrücklich."

Wir bedanken uns schon jetzt herzlich für Ihre Mithilfe und freuen uns auf eine hoffentlich bunte Collage. ■

Alt-Katholische und Ökumenische Theologie Online

Im kommenden Semester werden die Lehrveranstaltungen des Alt-Katholischen Seminars wieder online angeboten. Interessierte sind zu folgenden Veranstaltungen herzlich eingeladen:

- **Was ist das, „alt-katholisch"? Grundlagen alt-katholischer Theologie und Geschichte** (5.-7.10.2021)
- **Aktuelle Herausforderungen des ökumenischen und interreligiösen Dialogs** (20./21.10. + 16./17.11.2021)
- **Die ökumenischen Beziehungen der Utrechter Union** (3./4.11. + 1./2.12.2021)
- **Einführung in Geschichte und Kultur des Judentums** (25.-27.1.2022).

Nähere Informationen zu den genauen Zeiten und zum Gasthörer:innenstatus sowie Anmeldung unter infoak@uni-bonn.de. ■

Bern

Tagung zum 1. Vatikanum

Vom 28.-30. Oktober 2021 findet in Bern eine internationale Tagung zum Thema *Das Erste Vatikanum (1869/70) und die Kirchen: Nationalismus, (Anti-)Ultramontanismus und ökumenische Bewegung* statt. Die Tagung, die wegen der Coronapandemie von vorigen Jahr in dieses Jahr verschoben werden musste, wird vom *Institut für Christkatholische Theologie an der Universität Bern* in Zusammenarbeit mit den Universitäten Oxford und Sibiu ausgerichtet.

Die Referentinnen und Referenten ordnen das Erste Vatikanum in politische und religiöse Strömungen seiner Zeit ein und zeigen seine Langzeitfolgen auf, etwa im Hinblick auf die Auswirkungen von Ultramontanismus und Anti-Ultramontanismus, die Formierung kirchlicher Bewegungen und die Neuausrichtung ökumenischer Beziehungen. Auch die Rolle von Frauen in Bezug auf das Erste Vatikanum und seine Rezeption wird erstmals thematisiert.

Die Veranstaltung wird in deutscher und in englischer Sprache durchgeführt, sie findet z. T. über Zoom, z. T. vor Ort statt. Nähere Informationen sind ab Mitte September zu finden auf der Webseite christkath.unibe.ch.

Anmeldung bis 15. Oktober 2021 an ickath@theol.unibe.ch.

Mitarbeitende des *Instituts für Christkatholische Theologie* haben eine virtuelle Ausstellung über *Die Rezeption des Ersten Vatikanums in alt-katholischer, anglikanischer und orthodoxer Perspektive* erarbeitet. Sie ist ebenfalls auf der Webseite des Instituts zu finden. ■

Berlin

Einkehrtage im Stadtkloster Segen

Die eigene Biografie in den Blick nehmen und Gottes Spuren darin entdecken. Darum geht es bei den Einkehrtagen „Mein Weg – Orientierung im Hier und Jetzt", die im November und im März im Stadtkloster Segen Berlin stattfinden werden. Ergotherapeutin Ulrike Albrecht und Gestalttherapeut Gilbert Then, der in Leipzig auch als alt-katholischer Priester im Ehrenamt wirkt, werden mit den Teilnehmenden meditieren, Gottesdienst feiern und den Fragen des Lebens nachgehen.

Die Einkehrtage waren bereits für 2020 geplant, mussten aber pandemie-bedingt immer wieder verschoben werden. Wir hoffen, dass es bei diesen Terminen bleiben darf:

- 5.-7. November 2021
- 1.-3. April 2022
- **Beginn** jeweils Freitag, 16:30 Uhr
- **Ende** jeweils Sonntag, 14:30 Uhr
- Info und Anmeldung:
  info@stadtklostersegen.de
  +49 (30) 44 03 77 39 ■

Gemeinde Bonn

Reise ins Heilige Land

Noch einige freie Plätze gibt es bei der Israel-Reise der Gemeinde Bonn vom 15. bis 23. November. Bitte wenden Sie sich bei Interesse an das Pfarrbüro der Gemeinde unter der Nummer +49 (228) 24 93 742. ■

Theologie im Anthropozän neu denken

von Theresa Hüther

Das heutige, von Menschen geprägte Erdzeitalter – Anthropozän – stellt vieles vor Herausforderungen, auch die Theologie. Menschen sind nicht nur die am stärksten gestaltende, sondern auch die zerstörerischste Kraft auf der Erde. Bei der menschenverursachten Erdüberhitzung wird dies besonders deutlich, aber auch das Artensterben und vieles mehr gefährden langfristig das Überleben der Menschheit und verändern die Erde für immer. Was bedeutet dies für die Theologie? Dieser Frage ging die Online-Tagung *Rethinking Theology in the Anthropocene* (Theologie im Anthropozän neu denken) nach, die das Alt-Katholische Seminar der Universität Bonn vom 15. bis 17. Juli 2021 veranstaltet hat, vorbereitet von Prof. Andreas Krebs und Fr. Tagoy (Jaazeal) Jacosalem OSA.

Was, wenn wir Jesus Christus nicht nur in den Menschen erkennen, die hungrig und durstig, unbekleidet, krank und gefangen sind (Mt 25,35-40), sondern in allen leidenden, gequälten Geschöpfen: dem Stier in der Arena, dem Küken auf dem Weg zum Schreddern, dem sterbenden Schwein. Welche Konsequenzen hat dies für die kirchliche Praxis, hier und weltweit? Die Grenze zwischen Menschen und Tieren wird ein Stück weit künstlich aufrecht erhalten: Tiere werden getötet, nur um sie aufzuessen, während Menschen, die verunglücken, nicht gegessen, sondern beerdigt werden. Der wirkliche oder vermeintliche Kannibalismus von Menschen in anderen Regionen der Welt musste dagegen häufig als Begründung für den Kolonialismus dienen, da sie als zu zivilisierende Wilde angesehen wurden.

Im Vergleich zu anderen spirituellen Traditionen bezieht christliche Theologie Tiere, Pflanzen, ja die ganze Schöpfung viel weniger mit ein. Was aber, wenn Gott uns mit den Augen von Tieren ansieht? Wenn Menschen nicht Zentrum und Zielpunkt der Schöpfung sind, sondern inmitten eines großen Netzwerkes stehen, eingebunden und angewiesen? Mutter Erde ist ein tief traumatisierter Planet. Selbst wenn Heilung in irgendeiner Form möglich sein wird, werden Narben bleiben. Der momentane Zustand ist aber der einer anhaltenden brutalen Gewalt und Verwundung. Wo können wir ansetzen für Veränderung? Gerade weltweit ist die Enzyklika *Laudato si* von Papst Franziskus wichtig und wird weit über die Römisch-Katholische Kirche hinaus immer wieder zitiert.

Wichtig ist es, große Ziele herunterzubrechen, und beispielsweise die nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren gemeinsam lokal, regional und national umzusetzen. *Laudato si* wird in der Römisch-Katholischen Kirche als Anstoß für einen Prozess verstanden, bei dem sich Einzelpersonen wie Lebensgemeinschaften (z. B. Paare, Familien und Ordensgemeinschaften) konkrete Ziele setzen und gemeinsam in Gruppen an der Umsetzung arbeiten.

Ebenso ist es wichtig, das Verhalten großer Akteure zu verändern, beispielsweise eine Bank dazu zu bringen, nicht mehr in zerstörerische Bergbauprojekte, sondern in erneuerbare Energie zu investieren. Doch gerade auf den Philippinen kann ein solcher Einsatz für Menschen, Tiere und Natur schnell lebensgefährlich werden.

Diese und viele weitere Fragen und Überlegungen haben die auf dem ganzen Globus verteilten Referent:innen und Teilnehmer:innen der Konferenz miteinander diskutiert. Aus Indonesien, Südafrika, den Philippinen, den USA, England, Deutschland, Namibia, den Niederlanden, Pakistan und weiteren Ländern haben Interessierte an der Konferenz teilgenommen, durch die Zeitverschiebung auch mitten in der Nacht.

Was bedeutet all dies für die Theologie? Brauchen wir eine viel demütigere Kirche, die auf Augenhöhe zu den Tieren geht, beschrieben im Bild einer „kriechenden Kirche“, wie am Ende vorgeschlagen wurde? Oder ist Christentum überhaupt die Denkform, die Theologie und Spiritualität, die angemessen auf diese Herausforderungen reagieren kann? ■

Theresa Hüther ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin des alt-katholischen Seminars der Universität Bonn

baj-Sommerfahrt

Gemeinsam ist alles rømøglich

Oder: Eine Dänemakellose Reise

VON PAULA KUGLER

Paula Kugler ist Mitglied der Gemeinde Dresden

Gemeinschaft und Nähe haben wir fast alle in letzter Zeit irgendwann vermisst, obwohl wir sie dringend gebraucht hätten. Groß war also die Freude, nachdem nach langer Unsicherheit feststand: Die Sommerfahrt findet statt.

Für mich war es die erste Begegnung mit dem *baj* überhaupt. Als Teilnehmerin aus der östlichsten Gemeinde unseres Bistums war die alt-katholische Jugend für mich immer etwas weiter weg. Im Nachhinein bin ich aber unglaublich froh, dass ich diese (38) tollen, jungen Menschen kennenlernen durfte.

In einer kleinen Bungalowsiedlung auf der dänischen Insel Rømø, nur ein paar Kilometer nördlich von Sylt, konnten wir zwei Wochen, trotz katastrophaler Wettervorhersagen, bei fast dauerhaftem Sonnenschein gemeinsam verbringen. (Was nicht nur die Umsetzung des Hygienekonzepts erleichtert hat.) Von vergangenen *baj*-Fahrten und Projekten haben sich viele der Teilnehmer schon gekannt, weshalb ich mir erst Gedanken darüber gemacht hatte, wie und ob man so als Neuankömmling aufgenommen wird. Völlig überflüssig, wie sich herausstellte. Denn die Vertrautheit der einen hat sich auf alle neuen Teilnehmer übertragen, und jeder konnte sich, ganz im Sinne unserer Kirche, angenommen und willkommen fühlen.

Zwei Wochen können auf solchen Fahrten eine sehr intensive Zeit sein. In gemeinsamen Gesprächen haben wir es als die „*baj*-Blase“ bezeichnet, und genau wie eine eigene Blase hat sich diese Sommerfahrt angefühlt. Die Zeit vergeht in einem ganz eigenen Tempo, man baut ganz andere und besondere Beziehungen zu den anderen auf, man erlebt ganz anders, und der Blick auf alles außerhalb der Blase verändert sich. Ganz besonders gespürt habe ich bei vielen, einschließlich mir selbst, wie sehr wir die Nähe zu anderen Menschen genossen haben, und die Leichtigkeit und Unbeschwertheit der Gemeinschaft, die uns allen lange gefehlt hat.

Im Grunde war diese Fahrt schon durch die bunte, tolerante und liebevolle Gemeinschaft ein Geschenk. Dass wir trotz Hygienekonzept dann auch noch ein wunderbares Programm geboten bekommen haben, war natürlich die Krönung. Es gab Kreativeinheiten, Sport- und Strategiespiele, Sonnenauf- und -untergänge am Strand, Watt- und

Dünenwanderungen oder auch einfach einen entspannten Spa-Tag mit gemütlichem Brunch. Jeden Abend hat ein gemeinsames Abendlob abgeschlossen. Und Lob war durchaus wörtlich zunehmen, weil wir für jeden dieser wunderschönen, gemeinsamen Tage nicht genug danken konnten.

Ich danke für die wunderbare Gemeinschaft, die Leichtigkeit und die Wertschätzung. Und ich bedanke mich bei allen Leiterinnen und Leitern, die diese Fahrt organisiert und möglich gemacht haben, die mit Gesundheitsämtern telefoniert, Pflaster geklebt, kurzerhand ein Testzentrum im Lager errichtet haben, Programm geplant haben und einfach immer mit vollem Einsatz dabei waren. Und ich bedanke mich bei Ulli, die für uns die Küche geschmissen hat und für jeden noch eine Extra-(Soja)-wurst parat hatte.

Mir ist auf Dänemark einmal mehr bewusst geworden, wie sehr wir alle solche kleinen Blasen im Alltag brauchen, in denen alles ein bisschen anders ist, in denen man andere Menschen trifft, in denen man sich selbst und andere neu erfahren kann. In diesem Sinne freue ich mich schon auf die nächsten Projekte und Fahrten des *baj* und kann nur alle ermutigen, beim nächsten Mal auch mit dabei zu sein. ■

Die Perspektive des Küchenengels

VON ULI BURCKARD

Lange war es wegen der Pandemie unsicher, dann fanden aber doch 40 immer hungrige junge Menschen den Weg nach Rømø in Dänemark. Es war toll, sich in dieser „normalen“ Welt der Jugend mit wummernden Musikboxen durch alle mehr oder weniger aktuellen Musikstile in der Küche zu tanzen. Mein Küchenelf Severin hat mich wunderbar unterstützt und sich seine „Socke“ am Ende des Lagers wahrlich verdient.

Natur, Sonne, Wind, Strand, Meer, dänische Brötchen und viel, viel Lachen und Weinen, arbeiten bis zum Totlachen, ausschlafen nach Strandgottesdienst am Abend, Sonntagsbrunch, kleine Randabenteuer mit dem Rad und dem Surfer — das alles hätte ich nie erlebt, wenn ich nicht auf die „Küchenengel gesucht“-Anzeige auf der *baj*-Seite reagiert hätte. Es war unglaublich beeindruckend, wie wertschätzend und zugewandt, engagiert und kreativ die LeiterInnen das Lager geführt haben. Alle waren ehrenamtlich und auf Kosten von eigenen Urlaubstagen vor Ort. Das ist bewundernswert! Das Wertvollste ist die Zeit, die man anderen schenkt. Danke! ■

Ulrike Buckard ist Mitglied der Gemeinde Stuttgart

Ein Brief von den Philippinen

Solidarität mit Flutopfern

Die Bischöfe der Bischofskonferenz Mitte-Süd der Insel Luzon unserer philippinischen Schwesterkirche Iglesia Filipina Independiente *haben am 25. Juli einen Solidaritätsbrief an Bischof Matthias Ring geschickt. Darin wird die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, dass er „sicher, warm und trocken“ sitzt, wenn er diesen Brief liest. Weiter heißt es:*

Wir beobachten weiterhin genau, was bei den Überschwemmungen im westlichen Teil Deutschlands und vielen weiteren Orten um ihn herum geschieht. Wir können nicht helfen, sind aber wie viele andere auf der ganzen Welt fassungslos darüber, dass sich ein so verheerendes Ereignis abspielen konnte – und das in Ihrer Ecke der Welt. Wir wissen bisher, dass die Niederschläge und die Sturzfluten, die sie hervorgebracht haben, Deutschlands schlimmste Naturkatastrophe seit mehr als einem halben Jahrhundert waren, mit mindestens 170 Todesopfern, mit Besitz im Wert von mehreren Milliarden Dollar, der verwüstet wurde, und ganzen Ortschaften, die in Verzweiflung gestürzt wurden.

Wenn wir die Bilder und Videos sehen, erkennen wir Parallelen zwischen dem, was Ihr jetzt in Deutschland erleidet, und dem, womit wir auf den Philippinen immer häufiger und stärker konfrontiert sind: extreme Wetterereignisse. Wir glauben, die Deutschen werden ihre

Regierung fragen, was schiefgelaufen ist und was sie tun kann, um die Bedürfnisse der Überlebenden zu befriedigen und Vorsorge zu treffen, dass solche Katastrophen in Zukunft nicht noch einmal passieren können. Wir schließen uns der Einschätzung an, dass die Untersuchung eine wichtige Aufgabe des Landes ist. Es ist eine wichtige Herausforderung der Behörden. Global gesehen schließen wir uns dem Ruf nach Klimagerechtigkeit an; sie ist ein äußerst wichtiges Feld für das Engagement der Kirchen, indem sie für die Bewahrung der Schöpfung eintreten.

Wir sehen die Ähnlichkeit zwischen Filipinos und Deutschen nicht nur in der Zerstörung. Wir sehen sie auch in den Akten der Solidarität – Fremde, die in Scharen auftauchen, um den Verwüsteten wieder auf die Beine zu helfen. Inspiration finden wir in Geschichten, in denen Menschen gefeiert werden, die sich um Erleichterung bemüht haben, indem sie unter anderem Häuser aufgeräumt, Straßen von Trümmern gesäubert und nach Überlebenden gesucht haben. Die Alt-Katholische Kirche in Deutschland hat im Laufe der Jahre große Liebe und Sorge für Tausende zum Ausdruck gebracht, die die Katastrophen auf den Philippinen überlebt haben. Wir haben keinen Zweifel, dass die Kirche mit ihren Gläubigen heute ihren Platz unter Gottes armen Menschen eingenommen hat, in Gemeinschaft mit ihnen ist in Not und Hoffnung.

Seien Sie in diesen dunklen Zeiten versichert, dass die Bischofskonferenz von *South Central Luzon* der *Iglesia Filipina Independiente* – Ihr langjähriger Missionspartner – mit Ihnen solidarisch ist, ebenso wie mit der von der zerstörerischen Überschwemmung direkt oder indirekt betroffenen Bevölkerung in Deutschland und Europa.

Wir beten, dass Gott Ihnen und allen, die unter Ihrer Leitung eine Führungsposition in der Kirche innehaben, die Standhaftigkeit und Weisheit gibt, die Betroffenen zu schützen, zu trösten und zu heilen. Für andere, die sich der Not der Menschen vor Ort annehmen, bitten wir um Klarheit, Entschlossenheit und Sicherheit. Wir bitten um Trost und Durchhaltevermögen für alle, die geliebte Menschen und ihr Hab und Gut verloren haben, besonders in einer Zeit, in der sie versuchten, einen langwierigen Kampf mit COVID-19 zu bestehen. Schließlich beten wir für die Verstorbenen um die ewige Ruhe.

Unsere Glaubensgemeinschaft schließt sich unseren Gebeten an. Bitte sagen Sie uns, wie wir Ihnen beistehen können.

Mit herzlichen Grüßen

Leitender Bischof Godofredo David — *Bischof Rowel Arevalo*
Bischof Joselito Cruz — *Bischof Salvador Balesteros*
Bischof Ronelio Fabriquier — *Bischof Jovy Fodulla*
Bischof Emiliano Domingo — *Bischof Joel Porlares*

→ *Brieftext übersetzt von Franz Segbers*

Brigitte Glaab ist Priesterin im Ehrenamt in der Gemeinde Aschaffenburg und Frauenseelsorgerin des Bistums

baf-Jahrestagung online vom 22.-24. Oktober 2021

Aufbruch wagen

VON BRIGITTE GLAAB

Die Jahrestagung des Bundes alt-katholischer Frauen *(baf)* trägt den Titel, mit dem wir das Jubiläum *100 Jahre Frauensonntag* geplant hatten.

„Aufbruch wagen" hat durch die Corona-Pandemie noch einmal eine ganz andere Brisanz bekommen. Vieles hat sich notgedrungen verändert. Mittlerweile ist die Sehnsucht nach „Normalität" deutlich zu spüren. Gleichzeitig gibt es die Erfahrung, dass manche Veränderung oder Neuerung doch ihr Gutes hat. Seit Oktober 2020 öffnet *baf* ca. einmal im Monat den Zoom-Raum, in dem Frauen sich über weite Distanzen hinweg begegnen und Leben, Sorgen und Hoffnungen teilen.

Dem Thema „Aufbruch wagen" wollen wir uns während der Zoom-Meetings aus verschiedenen Richtungen nähern.

Aufbruch wagen – entdecken, was in uns steckt

Wir laden ein zu schauen, wo wir persönlich etwas verändern möchten und was für uns in unserem Leben wirklich wichtig ist: Jede darf in einen Spiegel schauen und sich selbst entdecken mit allen Fragen, mit den Stärken und Schwächen, den Sorgen und Ängsten. „Komm, schau nach dir und deinem Sehnen, schau nach deiner Lebenslust und deinem Lebensdurst. Und in deinem Antlitz leuchtet dir Gottes Antlitz entgegen."

Aufbruch wagen – Visionen für Gemeinde und Kirche

Wenn wir zusammen Wege gehen wollen, dann ist es bereichernd, uns auszutauschen und zu überlegen, wohin die gemeinsame Sehnsucht uns führen möchte. Wo stehen wir als Frauen in der Gemeinde und wo möchten wir gerne hin? Gibt es eine Vision, wie wir in Zukunft Gemeinde gestalten wollen? Und wir dürfen auch die Frage stellen, wo wir uns in der Kirche einen mutigen Aufbruch wünschen.

Aufbruch wagen – gemeinsam Zukunft gestalten

Der Blick über den Tellerrand hinaus ist uns ebenfalls wichtig. Die Welt ist im Wandel. Schon immer gab es Veränderungen, aber heute haben wir den Eindruck, dass sich der Wandel rasend schnell vollzieht.

Wie gehen wir als Menschen in der Kirche mit gesellschaftlichen Veränderungen um? Wie können wir mitgestalten? Und wo braucht es unseren Einsatz, damit die Veränderungen zu einem positiven Ergebnis führen?

„Ein gesellschaftlicher Aufbruch kann ganz unterschiedlich aussehen. Er muss nicht immer gleich die ganze Gesellschaft betreffen. Eine Gesellschaft verändert sich auch dadurch, dass viele Menschen kleine Schritte unternehmen. Es braucht Hände, die handeln, anpacken und so andere ermutigen."

Herzliche Einladung zur *baf*-Online-Jahrestagung

Liebe Frauen!

Sehr herzlich laden wir Sie und Euch ein zur Online-Jahrestagung vom 22. bis 24. Oktober 2021.

„Aufbruch wagen“ ist unser Thema, und liebend gerne wären wir mit Ihnen und Euch für die Tagung nach Schmerlenbach aufgebrochen. Wegen der Rahmenbedingungen vor Ort (Teilnehmerinnenbegrenzung, durchgehende Maskenpflicht und Abstandsregeln) haben wir uns erneut für das Online-Format in unserem Zoom-Raum entschieden, den wir im vergangenen Jahr schon gut mit Leben und Begegnung gefüllt haben.

Wer die Zugangsdaten für die Tagung haben möchte und sich noch nicht in der E-Mail-Liste für Online-Veranstaltungen eingetragen hat, kann das hier tun: bafimnetz.de/online-veranstaltungen und bekommt den Zugangslink einige Tage vorher zugeschickt.

Herzlich und in Vorfreude grüßen die baf-*Vorstandsfrauen und Frauenseelsorgerin Brigitte Glaab*

Zu diesen Zeiten treffen wir uns:

➔ **Freitag, 22. Oktober**
19 bis 21 Uhr
Aufbruch wagen – entdecken, was in uns steckt
Begrüßungsabend mit Impulsen für uns persönlich: „Komm, schau nach dir und deinem Sehnen“

➔ **Samstag, 23. Oktober**
9:30 bis 12 Uhr
Aufbruch wagen in Gemeinde und Kirche
Morgenlob und Raum für unsere Visionen und Träume: „Wohin will uns unsere gemeinsame Sehnsucht führen?“

16 bis 18 Uhr
Aufbruch wagen – gemeinsam Zukunft gestalten
Unser Blick über den Tellerrand hinaus: „Jetzt ist die Zeit für den nächsten Schritt – Visionen für ein gutes Zusammenleben“

Ab 20 Uhr
Bunter Abend mit Filmpremiere „Der *baf* ruft...“, Musik, Gesang und Tanz

➔ **Sonntag, 24.10.**
10 bis 11:30 Uhr
Aufbruch wagen – von Gottes Ruach bewegt
Gottesdienst und Segen zum Aufbruch in einen – vielleicht veränderten – Alltag

All diese Zeiten werden wir nach *baf*-Art mit kreativen Elementen gestalten und auch Raum geben für Bewegung, Innehalten und Durchatmen. ■

Kirchensegnung im Berchtesgadener Land

von Barbara und Georg Spindler

Endlich war der lange erwartete 17. Juli da! Mit bangen Blicken auf den Wetterbericht bereiteten wir uns vor. Planen wurden über den Innenhof gespannt, um den Regen abzuhalten, Sitzpläne erstellt, um Coronaregeln einhalten zu können, ein Liturgieheft wurde gestaltet und Essen vorbereitet. Dann wurde die Kirche gereinigt und geschmückt. Bischof John Okoro und seine Frau Edith waren schon am Vortag aus Vorarlberg zur Segnung unserer Hauskirche angereist.

Trotz starker Regenfälle kamen viele Gäste aus nah und fern, um mit uns dieses Ereignis zu feiern. Der Gottesdienst begann mit einem „Guten Morgen, lieber Gott“, das von den Kindern gesungen wurde. Nach der Begrüßung und einem von den Kindern getrommelten Glorialied sprach Barbara Spindler mit den Kindern über den Begriff „segnen“. Angeknüpft wurde an die Segnung der Kinder ein paar Wochen vorher und an das Bild des Schirmdaches, das an Gottes Schutz über uns erinnert.

An der Rückwand unserer Kirche steht ein Wort aus dem Johannesevangelium, über das Bischof John predigte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!“ Bei der feierlichen Kirchensegnung schauten alle gebannt zu, wie der Raum vom Bischof mit Weihrauch und Weihwasser gesegnet und wie die große Christus-Ikone gesalbt wurde. Im anschließenden Danken und Bitten wandte sich die Festgemeinde im Gebet an Gott. Die Kinder zündeten dabei Kerzen in einer Sandschale an. Zum Lied „Ubi caritas“ brachten die Kinder mit Barbara Spindler den Altartisch und die Gaben nach ältester Tradition in die Kirche. An der ersten Eucharistiefeier in unserer Hauskirche nahmen alle Mitfeiernden teil. Es war ein wunderbares ökumenisches Erlebnis für alle.

Nach dem Segen gab es für Bischof John noch eine Überraschung. Wir sangen und trommelten ihm ein afrikanisches Loblied. Nach dem Gottesdienst gab es ein gemütliches Beisammensein unter Regendächern mit gutem Essen und Trinken, interessanten Gesprächen und mit Spielen für die Kinder.

Wir freuen uns alle sehr, dass wir nun eine eigene Hauskirche haben, in der jeden zweiten Sonntag Gottesdienst und einmal im Monat die Lichtvesper gefeiert werden sollen. Gott sei Dank! ■

Andere Lieder wollen wir singen?

DIRK KRANZ, THOMAS A. MAYER, FLORIAN BOSCH

Dass das gemeinsame Singen in unseren Gemeinden wichtig ist, wird wohl kaum jemand bestreiten. Viele Menschen mit ökumenischen Vergleichsmöglichkeiten berichten zudem, dass bei uns besonders freudig und kräftig gesungen wird. Grundlage des Gemeindegesangs ist das 2003 erschienene Gesangbuch *Eingestimmt.* Wie sein Vorgänger *Lobt Gott, ihr Christen* bietet es vor allem Lieder und Gesänge für verschiedene Zeiten und Anlässe; weitere Texte und Gebete sind im Gebetbuch *Gottzeit* zu finden.

Nach sechs Jahren ist nun auch die zweite, erweiterte Auflage des Gesangbuchs von 2015 bald vergriffen. Die Liturgische Kommission hat daher beschlossen, ein neues Gesangbuch zu planen und nicht nur das bisherige zu erweitern. Das neu entstehende Buch wird – wie bereits die ersten Gesangbücher unseres Bistums – einen Lied- und einen Gebetsteil umfassen.

Um herauszufinden, welche Lieder und Gesänge aus dem *Eingestimmt* besonders beliebt sind und auch in einem künftigen Gesangbuch nicht fehlen sollen, fand im Herbst 2020 eine Umfrage in unseren Gemeinden statt. Vom 1. Oktober bis zum 29. November haben 424 Personen aus 55 Gemeinden bis zu 30 ihrer Lieblingslieder genannt. Die Teilnehmenden (228 Frauen, 175 Männer und 5 geschlechterdiverse Personen) waren zwischen 8 und 91 Jahre alt, wobei sich die genauere Verteilung wie folgt darstellt: Unter 30 Jahren waren lediglich 23 Personen, 271 Personen waren zwischen 30 und 65 Jahre alt, und 117 älter als 65 Jahre.

Insgesamt haben die Teilnehmenden 11.718 Lieder und Gesänge genannt, durchschnittlich also fast 28 pro Person. Von den 948 im *Eingestimmt* versammelten Stücken wurden 594 mindestens einmal genannt. Die drei beliebtesten Gesänge waren „Von guten Mächten treu und still umgeben“, „Meine Zeit steht in deinen Händen“ und „Möge die Straße uns zusammenführen“.

Wer sich mit Kirchenmusik auskennt, wird diese Lieder sofort unter dem Genre NGL (für „Neues Geistliches Lied“) verbuchen. NGL-Gesänge stammen aus der Nachkriegszeit und weisen – damals moderne – musikalische Elemente der Popmusik auf, etwa Beat-, Folk- und Spiritual-Elemente. Textlich kann es sich um Neudichtungen („Meine Zeit steht in deinen Händen“) oder auch bereits bestehende Lyrik („Von guten Mächten treu und still umgeben“) handeln. Freilich stoßen Kategorisierungen auch an Grenzen, wenn Melodien etwa erst in den letzten Jahrzehnten entstanden sind, aber auf traditionelle Kompositionstechniken zurückgreifen („Komm, Herr, segne uns“).

Ein Blick auf die gegenüberliegende Seite zeigt: In unserer Kirche ist das NGL beliebt. Unter den Top 100 sind 39 Gesänge traditioneller Art (in der Tabelle blau hinterlegt) und 61 NGL-Gesänge zu finden (grün hinterlegt). Eine Vorliebe für NGL haben vor allem die Jüngeren und Frauen sowie Menschen aus süd- und südwestdeutschen Gemeinden. Die Top 100 kann man weiterhin nach ihrer konfessionellen Herkunft klassifizieren. Dabei halten sich (römisch-) katholische und evangelische Gesänge die Waage.

Unter den Top 100 finden sich übrigens auch drei Lieder, die von Menschen aus unserer Kirche stammen: „Alle Menschen, höret auf dies neue Lied“, „Hört, es singen Engelszungen“, sowie „In deiner Schöpfung birgt sich dein Gesicht“. Auch sieben Gesänge aus Taizé haben es unter die Top 100 geschafft. Aus ergänzenden Bemerkungen auf den Umfragebögen lässt sich zudem die besondere Beliebtheit dieser ökumenisch entstandenen und verbreiteten Stücke erkennen.

Wollen wir also andere Lieder singen, wie es ein bekanntes NGL nahelegt? Die Umfrage hat gezeigt, dass viele Lieder im *Eingestimmt* beliebt sind und auch im künftigen Gesangbuch vertreten sein sollen. Zwei Drittel aller vorhandenen Lieder und Gesänge wurden mindestens einmal genannt. Das ist ein hoher Anteil, gehören zu den nennbaren Stücken doch auch die vielen kurzen Kehrverse und Psalmen, die nicht unbedingt die gleich emotionale Bindungskraft haben wie Strophenlieder. Zugleich ist das Ergebnis der Umfrage ein Hinweis darauf, dass unser Gesangbuch noch einige nicht gehobene Schätze bereithalten könnte.

Das starke Votum für die häufig genannten Lieder und Gesänge wird bei der Auswahl für das neue Gebet- und Gesangbuch berücksichtigt und die 30 meistgenannten Lieder sind auf alle Fälle gesetzt, so dass ein Wiedersehen und -singen sicher ist.

Es gibt aber auch Lieder, die nicht im *Eingestimmt* vertreten sind, jedoch zum festen Repertoire in Gemeinden und Verbänden unseres Bistums gehören. Als nächstes wird es daher darum gehen, Vorschläge für solche Lieder und Gesänge zu erfragen. Dazu wird es eine neue Umfrage geben, deren Ergebnisse wir mit Spannung erwarten. ■

Die Liturgische Kommission dankt allen, die sich durch ihre Beiträge an der Umfrage beteiligt haben. Ein besonderer Dank gilt Dr. Dirk Kranz für die Vorbereitung und Begleitung sowie Ulrike Dietzler-Bröhl für ihre Mitarbeit bei der Auswertung.

Foto: Bryan Estabrooks, „Mississauga Choral Society, April 2008“, Flicker
Hintergrundfoto: Jesse Kruger, „Music“, Flicker

Die Top 100 unseres Bistums

Grün hinterlegt: Neue Geistliche Lieder (NGL). Blau hinterlegt: Traditionelle Lieder

Rang	Nummer	Titel
1	643	Von guten Mächten treu und still umgeben
2	645	Meine Zeit steht in deinen Händen
3	998	Möge die Straße uns zusammenführen
4	515	Wenn das Brot, das wir teilen
5	237	Du bist das Brot, das den Hunger stillt
6	571	Dass du mich einstimmen lässt
7	550	Großer Gott, wir loben dich
8	255	Heilig, heilig (Franz Schubert)
9	309	Tochter Zion
10	513	Pilger sind wir Menschen
11	632	Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht
12	991	Wo Menschen sich vergessen
13	680	Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott
14	483	Meine Hoffnung und meine Freude
15	535	Alle meine Quellen entspringen in dir
16	449	Atme in uns, Heiliger Geist
17	298	Geborgen in dir, Gott
18	605	Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt
19	300	Macht hoch die Tür
20	636	In deiner Schöpfung birgt sich dein Gesicht
21	509	Suchen und fragen
22	603	Du bist heilig, du bringst Heil
23	238	Brot, das die Hoffnung nährt
24	526	Kleines Senfkorn Hoffnung
25	508	Gott gab uns Atem, damit wir leben
26	529	Selig seid ihr, wenn ihr einfach lebt
27	598	Ich sing dir mein Lied
28	572	Ins Wasser fällt ein Stein
29	507	Unser Leben sei ein Fest
30	227	Kommt mit Gaben und Lobgesang
31	233	Nimm, o Herr, die Gaben, die wir bringen
32	682	Herr, wir bitten: Komm
33	994	Geh unter der Gnade
34	325	Stille Nacht, heilige Nacht
35	265	Vater unser im Himmel (Rimskij-Korsakow)
36	468	Wo zwei oder drei in meinem Namen
37	704	Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen
38	514	Vertraut den neuen Wegen
39	641	Wir haben Gottes Spuren festgestellt
40	350	Hört, der Engel helle Lieder
41	629	Ich traue Gott, was soll ich sorgen
42	688	Morgenlicht leuchtet/ Morning has broken
43	56	Manchmal feiern wir mitten im Tag
44	511	Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr
45	326	Nun freut euch, ihr Christen
46	996	Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer
47	304	Wachet auf, ruft uns die Stimme
48	340	Menschen, die ihr wart verloren
49	59	Komm, sag es allen weiter
50	234	Wenn wir unsre Gaben bringen
51	647	Bei Gott bin ich geborgen
52	595	Laudate omnes gentes
53	646	Nada te turbe
54	952	Gloria, Ehre sei Gott und Friede
55	329	Ich steh an deiner Krippen hier
56	450	Du, Herr, gabst uns dein festes Wort
57	659	Laudato si
58	477	Strahlen brechen viele
59	693	Danke für diesen guten Morgen
60	232	Alle Menschen, höret auf dies neue Lied
61	658	Geh aus, mein Herz und suche Freud
62	679	Auf, Seele, Gott zu loben
63	53	Kommt herbei, singt dem Herrn
64	380	Bleibet hier und wachet mit mir
65	207	Halleluja. Suchet zuerst Gottes Reich
66	372	O Haupt voll Blut und Wunden
67	332	O du fröhliche
68	604	Heilig bist du, Ursprung der Welt
69	686	Komm, Herr, segne uns
70	410	Er ist erstanden, Halleluja
71	315	Wir sagen euch an den lieben Advent
72	551	Lobe den Herren, den mächtigen König
73	330	Zu Betlehem geboren
74	405	Christ ist erstanden
75	547	Ein Haus voll Glorie schauet
76	115	Gloria in excelsis deo, Halleluja (Taize, Kanon)
77	314	Es kommt ein Schiff, geladen
78	517	Liebe ist nicht nur ein Wort
79	546	Sonne der Gerechtigkeit
80	624	Wer nur den lieben Gott lässt walten
81	495	Maria durch ein Dornwald ging
82	443	Der Geist des Herrn erfüllt das All
83	344	Als aller Hoffnung Ende war
84	486	Bless the Lord, my soul
85	283	Gottheit tief verborgen
86	981	Behüte mich, Gott (Taizé)
87	670	Dona nobis pacem
88	722	Freunde, dass der Mandelzweig
89	446	Komm, Heilger Geist, mit deiner Kraft
90	660	Mit der Erde kannst du spielen
91	413	Preis dem Todesüberwinder
92	116	Allein Gott in der Höh sei Ehr
93	306	Die Nacht ist vorgedrungen
94	656	Erde singe, dass es klinge
95	505	Herr, gib Ohren, dich zu verstehn
96	356	Stern über Bethlehem
97	574	Alle Knospen springen auf
98	334	Hört, es singen Engelszungen
99	412	Das ist der Tag, den Gott gemacht
100	339	Es ist ein Ros entsprungen

Rosenheim

Kreativ für den guten Zweck

Was RUNA mit dem Geld tut!

Wie viele von ihnen sicher schon mitbekommen haben, bemalt eine Gruppe Frauen rund um die Rosenheimer *baf*-Frauengruppe RUNA jedes Jahr viele große und kleine Osterkerzen für die eigene und andere Gemeinden. Waren es früher nur alt-katholische Gemeinden, die unsere Kerzen bestellt haben, sind inzwischen einige evangelische und römisch-katholische „Kunden“ dazu gekommen. Auch von Privatpersonen wird zunehmend bestellt.

Mit dem so erwirtschafteten Geld wurde schon so manches für die Ausstattung der Gemeinde angeschafft. Auch Zuschüsse zu Fahrten zum alt-katholischen Frauenfrühstück in München, zu *baf*-Tagungen oder anderen Frauen-Veranstaltungen wurden gegeben.

Aber nicht nur für unsere eigenen Belange wollen wir das Geld einsetzen. Uns ist es wichtig, andere teilhaben zu lassen, und daher haben wir in den vergangenen Jahren immer wieder großzügige Spenden gemacht:

Carolin Spindler

Rita Pasch

- Für das Diakonieprojekt „Sântana“, das Georg und Barbara Spindler betreuen.
- Für den Frauen- und Mädchennotruf Rosenheim e. V.
- Für *Amnesty International.*
- Für den Förderverein der Familien- und Schwangerenberatung *Donum Vitae* Rosenheim.
- Für den Förderverein des Emmy-Schuster-Hauses, ein Projekt für betreutes Wohnen in Rosenheim.
- Für das diesjährige Schwimmkurs-Projekt für Grundschulkinder durch die Rosenheimer Bürgerstiftung.
- Für Projekt KISS in Togo, das sich für Schulspeisung einsetzt.
- Für das Projekt *Kibera Slum School* in Nairobi (Kenia), über die Organisation *Start somewhere eGmbH*. Auf dieses Projekt hat uns *baf* aufmerksam gemacht.
- Für die Bistumskollekte zur Hilfe nach der Flutkatastrophe im Juli 2021.

Es ist uns eine Freude, mit dem „ermalten“ Geld Gutes zu tun, für uns und für andere. Und das werden wir auch weiterhin durch Eure Unterstützung, sei es durch Mithilfe beim Malen oder durch Kerzenkauf, so halten können. Danke!

Die RUNA-Frauen

65 Jahre Telefonseelsorge in Deutschland

Offenes Ohr – rund um die Uhr

VON VEIT SCHÄFER

Telefonseelsorge gibt es in Deutschland, seit 1956 in Berlin die erste Einrichtung eröffnet wurde. Aus diesem Anlass gab das Bundesfinanzministerium Anfang September eine 80-Cent-Sonderbriefmarke heraus; es lenkt damit die öffentliche Aufmerksamkeit auf eine von der Evangelischen und Katholischen Kirche getragene „Seelsorgeeinheit“ der besonderen Art.

Während die Berliner Telefonseelsorge in privater Trägerschaft entstand und blieb, griff schon bald danach die Evangelische Kirche die Initiative auf und organisierte das entstehende bundesweite Netz von Telefonseelsorgestellen. 1966 wurde die Telefonseelsorge als Fachverband ins Diakonische Werk aufgenommen. Mittlerweile gibt es eine gemeinsame evangelisch-katholische Kommission, welche die Zusammenarbeit der 104 Telefonseelsorgestellen koordiniert, von denen 67 ökumenisch betrieben werden.

Über 8000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, davon 350 hauptberufliche, stellen seit Jahrzehnten tagaus, tagein sicher, dass die Telefonseelsorgestellen gesprächsbereit sind. Außer per Telefon kann man sich aber auch über das Internet an die TS, etwa per Mail oder App, wenden. Nicht wenige Stellen bieten auch persönliche Gespräche an.

Zu den Grundsätzen der Arbeit der Telefonseelsorge gehört die absolute Anonymität der Ratsuchenden und der Telefonseelsorger. Letztere haben Schweigepflicht, werden regelmäßig aus- und fortgebildet und ihre Beratungstätigkeit wird von Supervisoren begleitet.

Die Zahl der „klassischen“ Telefonanrufe ging in der Dekade von 2008 bis 2018 kontinuierlich zurück und lag laut einer im Internet veröffentlichten Statistik zuletzt bei ca. 1,3 Millionen Anrufen. Im selben Zeitraum verdoppelte sich die Zahl der per E-Mail Ratsuchenden auf mehr als 8000. In einer Großstadt wie Köln verzeichnete die Telefonseelsorge im vergangenen Jahr knapp 13000 Anrufe, im Schnitt also täglich 35; die Gespräche dauerten durchschnittlich 20 Minuten. Missbräuchliche Anrufe waren eher selten. Die Telefonseelsorge in der Region Rhein-Neckar verzeichnet etwa 25000 Anrufe jährlich.

Über alles kann gesprochen werden

Grundsätzlich kann Telefonseelsorgern jedes Problem, das Menschen umtreibt, vorgetragen werden. 2020 bildeten nach der internen Statistik der Telefonseelsorge die Themen Einsamkeit, Krankheit und Depression die Schwerpunkte des Gesprächsbedarfs. Das hat wesentlich mit der Corona-Pandemie zu tun, die viele Menschen ihrer gewohnten Sozialkontakte beraubte.

Auffällig war für die Statistiker aber, dass sich deutlich mehr Menschen mit Suizidgedanken quälten oder sich um davon betroffene Menschen in ihrem Umfeld sorgten. Ein Sprecher der Telefonseelsorge hob dazu hervor, dass die Telefonseelsorge ursprünglich zur Suizid-Prävention gegründet worden war und diese nach wie vor als eines ihrer vorrangigen Ziele gilt. „Wir sind froh über jeden, der in einer existentiellen Krise Hilfe bei uns sucht“, sagt Ludger Storch. ■

Veit Schäfer ist Mitglied der Gemeinde Karlsruhe

Foto: Pixabay

Arche, Floß und Regenbogen

VON RAIMUND HEIDRICH

Verschlossen ist die Arche,
und die Flut kommt.
Da lärmt es plötzlich von draußen.
Noach öffnet die Luke.
Da stehen sie,
mit den Knöcheln schon im Wasser,
und die Flut kommt.
„Ein Missverständnis,
ein Versehen sicherlich,
dass man uns vergessen hat“, rufen sie,
„wir sind doch die Lieblinge Gottes!
Die neue Welt kann
auf uns nicht verzichten!“
Und Noach lässt sich erweichen:
„Wir rücken alle zusammen“, sagt er,
„bin ich denn besser als jene?“
Und sie besteigen die Arche mit Hast:
Heilige und Scheinheilige,
Fromme und Frömmler,
Gerechte und Selbstgerechte,
Laien, Priester, Bischöfe und Päpste.
„Von allen aber immer nur ein Paar“,
ruft Noach noch,
männlich und weiblich.“
Und die Flut kommt,
und die Arche hebt ab.

Auf eine Erhebung
haben sie sich gerettet.
Sie winken, beten und schreien.
„Fahr weiter“, sagen die Frommen,
sagen die Frömmler.
Doch Noach lässt sich erweichen.
Ehrbare Kaufleute
halten sich für unverzichtbar:
„Ohne uns läuft nichts
in der neuen Welt.
Es wird euer Schaden nicht sein,
uns mitzunehmen.“
Und sie winken mit Geldscheinen.
„Sachzwänge“, sagen die meisten
in der Arche
und helfen ihnen hoch.
Und die Flut kommt,
und das Wasser steigt.

Plötzlich dann ist die Arche eingekeilt
von mehreren kleinen Flößen.
Mit Waffengewalt
verschaffen sie sich Zutritt,
schlagen die Türe ein.
„Wir haben ein Recht mitzufahren“,
schreien sie,
„denn auch wir wollen eine neue Welt,
ja, dafür kämpfen wir.“
Doch die Arche ist schon überfüllt“,
sagt Noach,
„wir haben beim besten Willen
keinen Platz mehr.“
„Dann müssen andere
eben wieder raus“, bestimmen sie
und geben dem Hund
einen heftigen Tritt.
Und sie greifen sich
die unreinen Schweine
und stoßen sie in die Flut.
Und auch die Elefanten,
ihrer Elfenbeine beraubt,
werden zerhackt
und über Bord geworfen.
Doch sie verschonen die Menschen.
„Recht so“, sagen die Frommen,
„immerhin!“
Und die Flut ist da,
und die Arche schwankt.

Und die Arche schwankt
und schlingert dahin.
Immer noch einige zu viel an Bord!
Einig sind sich die Besetzer der Arche:
„Noach ist zu viel;
auf ihn können wir verzichten,
und auch die Tiere
brauchen wir nicht alle.“
Sie zimmern aus Planken
ein kleines Floß.
Noach wird ausgesetzt,
nur Rinder bei ihm,
Schafe und Tauben,
von allen ein Paar.
Und die Flut steigt,
und das Floß tanzt
auf den tosenden Wellen.

Doch in die eingeschlagene
Tür der Arche
dringen dunkle Wasser ein,
mit Macht gurgeln
die Fluten in den hölzernen Bau.
Schlagseite hat schon
die hölzerne Arche:
Für alle wird sie zum hölzernen Sarg.
Und die Flut tost,
und hoch auf den Wellen tanzt
Noachs Floß.

Nach sieben Tagen dann
beruhigen sich die Wasser.
Trocken wird die Erde.
Und das Floß strandet sanft.
Die Taube hat einen
Olivenzweig im Schnabel,
und über dem ganzen Land
erstrahlt der Regenbogen
in allen Farben.

Vgl. Gen 6-10

Hintergrundfoto: Daryl DeHart, „Oceanside Ca“, Flickr

Die Botschaft der Tiere an die Menschheit

Daniel Meurois & Anne Givaudan. *Eine Reise in die geistige Welt der Tiere. Grenzenlose Erfahrungen, die dein Leben verändern.* Silberschnur Verlag, ISBN 978-3-89845-655-5.

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

Dieses Buch erfordert eine Offenheit für Seelenreisen, die der Autor/die Autorin eine „phantastische Reise" in die geistige Welt der Tiere nennen. Doch selbst wer nicht daran glaubt, dass die beiden mit dem Bewusstsein von Tieren verschmelzen und Informationen eines „Leitwesens" aufgenommen haben, das ihnen ihre menschlichen Fragen beantwortet, wird sich möglicherweise sehr berühren lassen von der Geschichte des kleinen Hundes Tomy, der aus Schreck von seiner Besitzerfamilie wegläuft und dann einen Entwicklungsweg geht. Es ist eine Botschaft, die Mitgefühl weckt für unsere „Seelengeschwister", „ein dringender Appell an die Menschheit, Vernunft und gegenseitige Achtung walten zu lassen" angesichts Gewissenlosigkeit, Ausbeutung und Vernichtung der Tiere.

So erfahren wir, dass dieser kleine Hund in allem, was ihn umgibt, nach Liebe sucht. Dass Tiere eine Seelenentwicklung durchmachen. Dass selbst eine Spinne die Angst der Menschen vor ihr spürt und sie doch auch eingewoben ist in das Energienetz des Universums und mit einer „Aufgabe" betraut: „Und wenn ihr schon (...) mit einer nachlässigen Handbewegung eine meiner Gedächtnisantennen zerstören müsst, dann tut dies wenigstes ohne Zorn und ohne Vorwürfe. Das Leben ist nicht euer Eigentum – vergesst das nie. (...) Es ist nicht recht, zu meiden und zu verachten, was kennenzulernen und zu sehen ihr euch nie die Mühe gemacht habt."

Die Spinne fühle die Not der Menschen. „Ich erkenne darin euer Unvermögen, das Göttliche in allen Dingen wahrzunehmen, euer Abgeschnittensein von der Welt ..."

Tiere entziffern nicht nur akustische Wahrnehmungen und Gerüche. Sie kommunizieren über Bilder und Energieemanation (Aura) selbst mit Bäumen. Alle Tiere, so das Leitwesen, spürten in jeder Weisheit den sanften Glanz des universellen Geistes. Der Begriff der Göttlichkeit sei den Arten angeboren. Diese Präsenz „ist nicht darauf angewiesen, dass wir sie mit einem Namen bezeichnen oder ihr einen Kult widmen. Letzten Endes dienen Namen und Religionen doch nur dazu, das Gedächtnis zu beleben, die Erinnerung aufrechtzuerhalten. Im Bewusstsein eurer jüngeren Geschwister ist die Realität des Göttlichen ständig präsent."

Im Bau eines Hasen nehmen sie dessen Weisheit und seinen Frieden wahr: „Kann man sich selbst erhöhen, indem man andere erniedrigt? Ich frage euch das im Namen meines Volkes. In Wirklichkeit lasst ihr [die schießwütigen Jäger] weniger uns zur Ader als vielmehr jene Kraft in euch selbst, von der ihr keine Ahnung zu haben scheint." Er spüre das Leid, das jene in sich trügen, noch mehr als das Leid, das sie zufügen. „Denn ich lehre mein Volk, dass derjenige, der tötet und sich an seiner Macht über andere berauscht, zuallererst begonnen hat, sich selbst zu zerstören und seine eigene Brust [sein Herz] zu verkrüppeln."

Die Art, wie das Buch die Wahrnehmungen in der Natur beschreibt, vermittelt etwas von der Größe und Schönheit der ganzen Schöpfung, die beseelt ist. Im weiteren Verlauf spricht Tomys Seele und Bewusstsein schließlich selbst mit den beiden Menschen, deren Energiekörper-Anwesenheit er spürt. Seine Worte sind voller Liebe, Arglosigkeit und Weisheit und drücken die Zerrissenheit der Tiere aus zwischen Misstrauen und Wohlwollen den Menschen gegenüber.

Er erklärt, dass Tiere, die mit Menschen leben, dies wollen, um ihre Seele zu entwickeln. Sie nähmen Leid auf sich, um den Menschen zu entlasten und werden dann selbst oft krank, während Katzen sich häufig putzten, um die aufgenommene Schadenergie wieder loszuwerden. Auch Ratten nähmen den Energiemüll der Menschen auf.

In aller Existenz sei eine universelle Liebe wirksam, von der sich die Menschheit entfernt hätte, unterscheide in Wert und Unwert von Lebewesen. Für jede Güte, die vom Leben, also auch vom Menschen ausgehe, sei ein Tier dankbar und glücklich, was Menschen oft als Schwäche oder Dummheit auslegten. Alle Tiere und Pflanzen seien mit der Weltenseele viel mehr noch verbunden als der Mensch.

Der Appell geht an diesen, über die im Buch mitgeteilten Erklärungen vom Wesen und den Eigenheiten der Tiere wieder in die Gemeinschaft und Achtung mit allem Leben zurückzukehren und dadurch vielleicht auch glücklich zu werden. Wer bereit ist, dieses Buch als flehentliche Botschaft der Tierseelen anzusehen, wird Tränen nicht vermeiden können. Ob Tomy sein Glück bei lieben Menschen schließlich noch findet? Das sei nicht verraten... ■

für Sie besucht

Auf der MS Wissenschaft

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

2020/21 IST DAS WISSENschaftsjahr zum Thema Bioökonomie. Auf ihrer Tour von Berlin bis Nürnberg (dort ist im Oktober das Ausstellungsende) hat die MS Wissenschaft auch in Minden/Weser angelegt.

Das ehemalige Frachtschiff ist seit 2002 ein schwimmendes Wissenschafts-Center. *Wissenschaft im Dialog* (WiD) hat es im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung auf Tour geschickt, die über Passau noch weiter nach Österreich führt.

Das Schiff geht mit gutem Beispiel voran: Treibstoff ist GTL (*Gas to Liquids*, Erdgas zu Flüssigkeit), ein synthetischer Kraftstoff, der offenbar sauberer verbrennt als herkömmlicher Diesel. Auch sorgen die an Deck aufgebauten Solarpanels an sonnigen Tagen für den Strom der Ausstellung.

Die Ausstellung im langen Schiffsbauch ist interaktiv. Die Wände informieren anhand von Texten und Zitaten über die Notwendigkeit einer radikalen Wende bzgl. unserer Ernährung, Kleidung und Lebensart. Es werden fossile Brennstoffe und synthetische Kleidungsstücke solchen aus schnell wachsenden nachhaltigen Rohstoffen gegenübergestellt. Häuser aus Kork und Böden aus Bambus wie auch Papier aus Gras statt aus abgeholzten Wäldern werden sowohl im Video als auch durch Anschauungsmaterial vorgestellt. Natürliche Duftstoffe sollen Pestizide ersetzen, die die zum Insektensterben beitragen.

3D-Drucker können nicht nur mit Kunststoffen gefüttert werden, sondern auch mit Polymeren (Zuckerstoffen). Bioökonomie, so der geführte Beweis, schützt durch nachwachsende Rohstoffe, Kreislaufwirtschaft und die Verwertung von Reststoffen Ackerböden und Artenvielfalt. Dadurch können unsere Lebensgrundlagen erhalten bleiben.

Wer im Fernsehen Wissenschaftsberichte über den Rückgang von Ressourcen durch Abbrennen von Wäldern und die rapide Insektenreduktion um 75 Prozent gesehen hat (zu erleben auf jeder sauberen Autoscheibe im Sommer, während die früheren übersät waren mit toten Insekten), hat dort den Eindruck bekommen: Was weltweit an rasendem Raubbau betrieben wird, ist nicht mehr aufzuholen. Der Besuch der MS Wissenschaft macht nochmal Mut.

Bei den vielen neuartigen Möglichkeiten ist die Frage, ob Firmen und Verbraucher durch ihr Bewusstsein den neuen Methoden zur Marktreife verhelfen. Der Besuch regt zur Diskussion an. So ist ein Aspekt der Ausstellung auch alternative Ernährung zur Massentierhaltung. Es gibt bereits Produkte auf dem Markt, die aus Zellkulturen erzeugtes Muskelfleisch, pflanzenbasiertes Nachahmer-"Fleisch" oder eben auch Insektenproteine anbieten.

In anderen Ländern ist der Verzehr eiweißreicher Maden schon üblich. Hier allerdings ist das Ausstellungskonzept zu hinterfragen: Thomas von Aquin hat um 1250 behauptet, Frauen und Tiere hätten keine Seele. Er wurde zum Kirchenlehrer erhoben, und seine These zeitigt bis heute den Umgang mit ihnen. Nun, wo die Menschheit dahinterkommt, dass auch Tiere fühlen und leiden, wird nicht mehr der lebendige Hummer in kochendes Wasser geworfen, sondern lebendige Insekten in die erhitzte Pfanne gehauen, weil sie weniger wert erscheinen als große Geschöpfe. Es sollte nicht erst wieder so lange dauern, bis auch hier Wissenschaft nachweist, dass Insekten und Würmer intelligent und leidensfähig sind. Hier sollten die Ausstellungsmacher*innen ihr gewünscht zukunftsweisendes Wissenschafts- und Ausstellungskonzept hinterfragen und ändern.

An der Ausstellung sind etliche Wissenschaftseinrichtungen beteiligt: Fraunhofer, Helmholtz, HRK, Max Planck, Leibnitz und DFG. Die Ausstellung ist Corona-konform organisiert. Um Anmeldung wird gebeten. Kontakt für Rückfragen: +49 (30) 20 62 295-0, wissenschaft-im-dialog.de oder ms-wissenschaft@w-i-d.de. Der Besuch ist noch vom 16.-19. Oktober in Passau möglich und vom 22.-26. Oktober in Nürnberg. ■

Leserbriefe zur Ansichtssache „Informieren oder abwerben?“ in *Christen heute* 2021/8+9:

ICH STIMME HERRN HEIDRICH ZU, möchte aber zu bedenken geben: Auch die Evangelische Kirche verzeichnet hohe Austrittszahlen, obwohl in ihr die geforderten Reformen umgesetzt sind. Offensichtlich sind die Missstände in der Römisch-Katholischen Kirche nur ein Austrittsgrund neben anderen. Das Problem scheint tiefer zu liegen. Mein Eindruck: Es wird nicht mehr deutlich, wofür die Kirchen eigentlich stehen. Was uns noch in den Kirchen hält, sind Faktoren wie eine gewisse Anhänglichkeit an kirchliche Gewohnheiten, liebgewonnene Gemeinde-Kontakte, vielleicht auch der institutionelle Rahmen für soziales Engagement. Aber was glauben wir eigentlich? Was bleibt von unseren alten Glaubensbekenntnissen nach ihrer zeitgemäßen Umdeutung an Substanz noch übrig? In der modernen Verkündigung ist Gott offenbar nur noch „ein Sehnsuchtswort“, wie Pfarrerin Alexandra Caspari es in ihrem sehr lesenswerten theologischen Beitrag ausdrückt (CH 2021/8+9). Tatsächlich habe ich unlängst mit einem evangelischen Theologen gesprochen, der die Frage nach der Existenz Gottes für irrelevant hält. Er scheint kein Einzelfall zu sein. In dieser Hinsicht sieht es bei uns Alt-Katholischen nicht viel anders aus als in anderen Kirchen: Wir haben keine klare Botschaft mehr. Mit Abstand betrachtet, befinden sich die Kirchen vielleicht religionsgeschichtlich in einer Phase, in der ihr Glaube nicht mehr verstanden wird und Platz macht für Neues. In anderen Weltregionen sieht das allerdings anders aus.

Gregor Bauer
Gemeinde Aachen

DER TEXT VON RAIMUND HEIDRICH hat uns sehr angesprochen, da er vor allem die Frage nach mehr Präsenz und Öffentlichkeitsarbeit aufwirft. Auch wir halten eine bessere Medienpräsenz unserer Alt-Katholischen Kirche für sehr wichtig, insbesondere da die Vorsilbe „alt“ in unserem Namen stets Irritationen auslöst und dann der inhaltlichen Füllung bedarf.

Wir im Saarland machen seit bald vier Jahren die Erfahrung, dass sich eine regelmäßige Pressearbeit lohnt (2021: 25 Veröffentlichungen, davon 2 x TV). Aber wie gelingt es, Gemeinden zu Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zu motivieren? Wann sprechen wir von guter, gelungener Medienarbeit? Welche Gemeinden könnten ihre positiven Erfahrungen mit uns teilen (*Best Practice*-Beispiele)? Es gilt erst mal zu sensibilisieren und Bewusstsein zu schaffen für die Arbeitsweise in Redaktionen, richtig aufgebaute Pressetexte, gutes Bildmaterial, Grundlagen von Presserecht, Urheberrecht etc.

Aus unserer Sicht wäre eine proaktivere Presse- und Medienarbeit auf allen Ebenen erfolgreich, die selbst Themen setzt und diese vernetzt im Bistum bespielt. Das würde eine deutlich größere Aufmerksamkeit und Wirkung unserer Alt-Katholischen Kirche in der Öffentlichkeit erzielen. Wir wurden wachgerüttelt durch nach u. E. verpasste Chancen: 10 Jahre Bischof Matthias im Amt, 25 Jahre Priesterinnenweihe, 90 Jahre Bonn Agreement... Anlässe, die wir gemeinsam als Bistum in die Öffentlichkeit hätten bringen können und sollen – mit gemeinsamen Materialien – z. B. warum brachte KNA ein Interview mit Angela Berlis, aber nicht unser Bistum? Geht man anders vor, werden Themen von den Gemeinden aufgegriffen, weitergepostet und erreichen so eine Verbreitung in der Tiefe. Bzgl. des Aufrufes unseres Bischofes zur Solidarität mit den Opfern des Hochwassers funktioniert das doch auch. Warum dann nicht bei Jubiläen, Gedenktagen und gemeinsamen Anlässen es genauso machen?

Kurzum, wir glauben, dass ein erster Schritt dahin sich leicht durch eine Schulung von vielleicht zwei Terminen umsetzen ließe. Am besten im digitalen Raum, beispielsweise via Zoom, so dass viele daran teilnehmen können. Wichtig wäre es, Grundlagen zu schaffen und voneinander zu lernen. Dann wären wir im Hinblick auf die Gemeindejubiläen, die in ein paar Jahren anstehen, besser aufgestellt.

Wir würden ein solches Anliegen jedenfalls unterstützen, gerne auch konzeptionell. Man muss uns nur ansprechen.

Dagmar Trenz
zuständig für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in der Gemeinde Saarbrücken

BEI DER BESCHÄFTIGUNG MIT DEM Thema „Informieren oder abwerben“ sind mir über Ihre aufgeführten Sachverhalte hinaus noch folgende Aspekte aufgefallen:

Wir sind eine „Kleinstkirche“. Von daher ist unsere Kirche soziologisch kaum wahrnehmbar – sowohl in der Öffentlichkeit als auch für evtl. Interessent:innen. Die Gesellschaft nimmt in erster Linie die großen Konfessionen mit ihren entsprechend gestaltenden Strukturen wahr. Suchende und Fragende, die eine neue kirchliche Heimat suchen, tun sich mitunter schwer mit der Diasporasituation und den teilweise sehr kleinen Gemeinden in unserer Kirche. Für sie ist es ein Wagnis, ein Sprung in einen neuen Glaubensweg. Es lohnt sich, die Glaubenswege unserer Gemeindemitglieder zu betrachten – mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Die Gründe zum Kirchenaustritt gestalten sich differenziert. Gründe für den Austritt sind u.a.:

- Vertrauensverlust (vgl. Problematik im Hinblick auf den Missbrauch) und mangelnde Reformbereitschaft der Römisch-Katholischen Kirche.
- Einsparen der Kirchensteuer. Irgendwie gilt es in manchen Gesellschaftskreisen als schick, aus der Kirche ausgetreten zu sein.
- „Verdunstung“ des Glaubens. Nach vielen Jahren der Distanz scheint der Glaube „wie weg“ und die Leute treten aus. Trotz aller Bemühungen, als Kirche „hip“ zu sein, hält der Auszug aus der Kirche an...
- Austritt wegen der Faszination von „Freikirchen“.

Was sollte dennoch für unsere Kirche geprüft und in der Folge „unternommen werden“? Einen ersten Hinweis fand ich im Johannes-Evangelium (6,41-51): „Niemand kann zu mir

kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht“ (V 44). Glaube an die gute Hand Gottes geschieht nicht im luftleeren Raum, es ist kein chemischer Vorgang. Was so einfach daher kommt, fällt uns nicht in den Schoß. Auch wenn wir eine sehr kleine Kirche sind, wir sollten uns „hörbar“ machen.

Wie? Nicht mit billiger Anmache. Aber wir können mit unserer Kirche „Kreise ziehen“, wenn wir unseren Glaubensweg bezeugen, auch dezent und passend, sagen, was wir in unserer Kirche faszinierend finden, wohl wissend, dass es Gott selber ist, der den Menschen „zu sich zieht“. Und es gilt: „Eine Stadt auf dem Berge kann nicht verborgen bleiben“ (Matthäus 5,14). Oder anders gesagt: „Wer ein großes Feuer in sich trägt, kann die Welt erwärmen“(Paul Josef Nardini, Priester im 19. Jh., gewirkt in Pirmasens).

Als weitere Möglichkeiten sehe ich noch folgende Hinweise:

- Adäquate, hilfreiche Infos über unsere Kirche auf „gedruckte Begleiter“ durch kirchliche Feiern,
- Kontakt mit Vertretern der Lokalpresse aufbauen bzw. weiterführen,
- Möglichkeiten suchen, zu gesellschaftlichen Plattformen (Foren, Diskussionsrunden)
- Möglichkeiten für digitale Formen auszubauen.

Fazit:

Vor allem sollte für uns leitend sein: Unsere Kirche (im übertragenen Sinne „als Stadt auf dem Berge“) wird am ehesten wahrgenommen, wenn wir vor Ort, in unseren Gemeinden, suchenden und fragenden Menschen zuhören, sie einladen, begleiten, ohne sie zu bedrängen, bei uns einzutreten. Unser Weg als Kirche bleibt eher ein „Weg im Kleinen“, trotz der Tatsache, dass wir Reformansätze verwirklicht haben, von denen kaum davon auszugehen ist, dass diese in der römisch geprägten Katholischen Kirche umgesetzt werden.

Nikolaus Bachtler
Priester im Ehrenamt
Gemeinden Karlsruhe und Landau

WIE MIT DER RÖMISCHEN SCHWESter und deren unzufriedenen Mitgliedschaft umgehen? Ich verstehe zwar das Anliegen und den Wunsch, der dahintersteckt. Natürlich möchten wir eine geistige Heimat sein und möchten unseren römisch-katholischen Geschwistern diese Heimat anbieten. Man möchte bloß Informationen anbieten und die Tür offenhalten. Wie man einem am Rand eines Swimmingpools Stehenden zuruft: *Come on in, the water’s fine!*

Aber dabei sollten wir niemals unsere eigene Identität opfern. Und eines der absolut zentralen Teile der alt-katholischen Identität ist **Ökumene**. Das spricht Raimund zwar an, aber ich habe nicht den Eindruck, dass das im Artikel ausreichend gewürdigt wurde.

Denn die Alt-Katholische Kirche war eines der Gründungsmitglieder der ökumenischen Bewegung. Gleich im Gründungsdokument der Utrechter Union 1889 wird das Bestreben nach der geschwisterlichen Versöhnung aller Christen als zentrales Ziel der Union festgelegt. Darin heißt es:

> *Wir hoffen, dass es den Bemühungen der Theologen gelingen wird, unter Festhaltung an dem Glauben der ungeteilten Kirche, eine Verständigung über die seit den Kirchenspaltungen entstandenen Differenzen zu erzielen. Wir ermahnen die unserer Leitung unterstellten Geistlichen, in der Predigt und bei dem Unterrichte die wesentlichen christlichen Glaubenswahrheiten, zu welchen sich die kirchlich getrennten Konfessionen gemeinsam bekennen, in erster Linie zu betonen, bei der Besprechung der noch vorhandenen Gegensätze jede Verletzung der Wahrheit und der Liebe sorgfältig zu vermeiden und die Mitglieder unserer Gemeinden durch Wort und Beispiel anzuleiten, Andersgläubigen gegenüber sich so zu verhalten, wie es dem Geiste Jesu Christi entspricht, der unser aller Erlöser ist.*

Die ökumenische Ausrichtung könnte also kaum „alt-katholischer“ sein.

Jeder Versuch, Christen einer Konfession gezielt abzuwerben – sei es nur durch „sie informieren“ (mit welchem Zweck? Richtig, sie als Mitglieder zu gewinnen) – ist mit diesem Gründungsdokument der Utrechter Union und mit der *Charta Oecumenia* der ACK für mich nicht vereinbar. In dem Moment, wo wir als Alt-Katholiken anfangen, Christen einer bestimmten Konfession gezielt anzusprechen oder sie zu „informieren“, hören wir in meinen Augen auf, selbst alt-katholisch zu sein. Zwischen „bloß informieren“ und „abwerben“ ist eine Haaresbreite.

Wie ginge es umgekehrt uns, wenn „Römer“ begännen, konservativ gestrickte Menschen aus unseren Reihen zu „informieren“? Ich fände das übergriffig, kontraproduktiv, frech, unerhört. Anstatt unsere Differenzen unter uns Alt-Katholik:innen auszutragen, sie selbst zu lösen und die Versöhnung anzustreben, kommen Dritte dazu und mischen sich mit ihrer „Information“ ein.

Wir sollten Ähnliches nie tun, nicht mal annähernd. Statt Versöhnung zu suchen, vertiefen wir die Gräben dabei. Christus sagte am Kreuz, „damit sie eins werden“. Ökumene ist nicht „heim nach Rom“ – und auch nicht „heim nach Bonn“.

John Grantham
Gemeinde Berlin

Terminvorschau

Bei den Terminen bitte beachten:
Auf Grund der Ausbreitung des Corona-Virus wurden mittlerweile zahlreiche Termine abgesagt (deswegen ist die Termin-Übersicht mittlerweile sehr kurz geworden). Wie sich die Lage ab September weiterentwickelt, war zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch nicht absehbar. Machen Sie sich daher bitte vorab bei den Veranstaltenden kundig, ob die angekündigte Veranstaltung stattfinden kann.

Die Redaktion

2. Oktober	**Dekanatstag,** Dekanat Südwest
3. Oktober ◂	**1. baf-Online-Hauptversammlung** mit Wahlen
8.-10. Oktober	**Pastoralkonferenz der Geistlichen im Ehrenamt,** Königswinter
22.-24. Oktober	**baf-Jahrestagung,** Online
22.-23. Oktober	**Vorsynodales Treffen des Dekanats Nord,** Ellerbek
29. Oktober – 1. November	**baj-Jahrestreffen**
11.-13. November	**62. Ordentliche Bistumssynode,** Online
19. November	**Treffen der Kontaktgruppe Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche und Alt-Katholische Kirche**
20. November	**Landessynode Dekanat NRW,** Dortmund
11. März ◂	**Chrisammesse,** Namen-Jesu-Kirche, Bonn
1.-3. April ◂	**Diakon*innenkonvent**

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◂ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: termine@christen-heute.de. Diese und weitere Termine finden Sie unter www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html.

Impressum

Christen heute –
Zeitung der Alt-Katholiken
für Christen heute

Herausgeber
Katholisches Bistum der
Alt-Katholiken in Deutschland

Erscheinungsweise
monatlich

Redaktion
Gerhard Ruisch (verantw.)
Ludwigstraße 6, 79104 Freiburg
Telefon 07 61/3 64 94
E-Mail redaktion@christen-heute.de
Walter Jungbauer (Termine)
E-Mail termine@christen-heute.de
Internet www.christen-heute.de

Vertrieb und Abonnement
Christen heute
Osterdeich 1, 25845 Nordstrand
Telefon 0 48 42 / 4 09
E-Mail versand@christen-heute.de

Abonnement
Inland 24,– € inkl. Versandkosten
Ausland 31,– €

Verlag und ©
Alt-Katholische Kirchenzeitung, Bonn.
Nachdruck nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Design, Schriftsatz und Bildbearbeitung
John L. Grantham

Fotomaterial
Alle Fotos von **Flickr.com** und
Wikimedia Commons werden unter der
Creative Commons License (CCL) für nicht-kommerzielle Zwecke eingesetzt.

Druck
Druckerei & Verlag Steinmeier
Deiningen
Web www.steinmeier.net
Die Druckerei arbeitet mit Öko-Farben und Öko-Strom aus 100 % Wasserkraft.

ISSN
0930–5718

Nachrichtendienste
epd, KNA

Redaktionsschluss der nächsten Ausgaben
5. Oktober, 5. November, 5. Dezember

Nächste Schwerpunkt-Themen
November
Esoterik
Dezember
Kinder
Januar
Missionarisch Kirche sein

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe nicht länger als 2.500 Zeichen mit Leerzeichen sein sollten!
Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Redaktioneller Hinweis
Christen heute ist ein Forum von Lesenden für Lesende. Die in *Christen heute* veröffentlichten Texte und Artikel sowie die Briefe von Leserinnen und Lesern geben deshalb nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder.

Bitte wenden Sie sich in allen Fragen zum Abonnement an den Vertrieb, nicht an die Redaktion!

Das Zitat

Jeder Mensch unterliegt dem Geschick und auch die Tiere unterliegen dem Geschick. Sie haben ein und dasselbe Geschick. Wie diese sterben, so sterben jene. Beide haben ein und denselben Atem. Einen Vorteil des Menschen gegenüber dem Tier gibt es da nicht. Denn beide sind Windhauch. Beide gehen an ein und denselben Ort. Beide sind aus Staub entstanden, beide kehren zum Staub zurück. Wer weiß, ob der Atem der einzelnen Menschen wirklich nach oben steigt, während der Atem der Tiere ins Erdreich hinabsinkt?

Kohelet 3,19-21

Peterchens Höllenfahrt*

Oder: Wann wachen wir auf?

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover

Die Wahlen sind gelaufen. Aber es spielt wahrscheinlich auch keine Rolle, wer das Ruder übernimmt, denn alle Kandidat:innen haben nur aufgeweichte Konzepte vorgestellt, um die Bevölkerung nicht zu verärgern. Seit Jahrzehnten wird eine klimatische und ökonomische Kehrtwende vertrödelt. Warum?

So, wie die Ausbeutung des afrikanischen Kontinents nicht aufhört, sondern diesen mit seinen Menschen in ökonomischer Abhängigkeit hält, um nur ja die Rohstoffe weiter zu bekommen, die für den westlichen Lebensstil so notwendig scheinen, wird auch das Klima nicht wirklich gerettet. Der jüngste Klimabericht hat festgestellt, dass die Erderwärmung noch viel schneller voranschreitet als gedacht. Alles, was jetzt geplant ist, wird nicht mehr reichen.

Und man muss leider sagen, dass die Bevölkerung im Grunde immer noch träumt. Und zwar vom Shoppen und Reisen „nach" Corona, der Aufhebung aller Beschränkungen. Und wenn dann die Klimakatastrophe im eigenen Leben zugeschlagen hat, dann soll möglichst schnell Geld durch die Regierung locker gemacht werden. Mir kommt das alles vor wie „wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass."

Zwei „Vordenker" kamen schon im Mai 2020 in der Zeitschrift *Publik Forum* zu Wort: Lothar Mayer (Jahrgang 1936), Autor des Buches „Die CO_2-Bremse", das den Untertitel trägt: „Mit dem Emissionsbudget gegen den Klima-Crash". In *Publik Forum* erläuterte er im Interview seine Idee: Alle Verbraucher:innen bekommen eine Art Kreditkarte mit einem CO_2-Budget pro Jahr. Dies können sie dank neben dem Preisschild ausgewiesener CO_2-Bilanz eines Produktes einsetzen und selbst bestimmen, welches Produkt sie in diesem gesteckten Rahmen wählen. Darüber – also die Kaufentscheidung der Kund:innen – würden die Hersteller zur klimaneutralen Herstellung und besseren Bilanz ihrer Produkte gezwungen.

Und ich sage: Anders geht es auch nicht. Doch wo ist diese Idee versandet? Mayer, studierter Wirtschaftshistoriker und langjähriges Mitglied der EU-Kommission, beantwortet die Frage, woher angesichts der Profiteure des herkömmlichen Wirtschaftens (Mittelstand und Reiche) die Lobby für seine Idee käme. Er hofft auf die Jugendlichen und Kinder. Wer sich allerdings nach Corona-Öffnung die Shopping-Malls anschaut, mit welchen Bergen an Klamotten und regelmäßig neuen Smartphones gerade auch die Jugend aus den Läden strömt, kann leicht deprimiert werden.

Die Konsequenz – und ich überprüfe mich da auch selbst – lässt stark zu wünschen übrig, wenn es an die eigenen Interessen geht. Doch diese werden von der Hersteller-Werbung massiv geschürt. Bei den Erwachsenen könnte sich dieses Thema auf den Kauf von Autos beziehen. Wollen sie wirklich auch bei den geförderten E-Autos nur die dicken Karossen, wie es die Hersteller behaupten? Oder ist es nicht vielleicht umgekehrt, dass diese selbst kaum Kleinwagen anbieten, weil sie im Hochpreissegment mehr Geld machen können?

Doch es geht ganz klar um ein anderes Konsumieren, wie auch Mayer betont. „Sobald wir die Klimakrise ernst nehmen, wird auch klar, dass in unserer Wirtschaft nichts so bleiben kann, wie es ist. (...) Wir werden uns – endlich! – gesundschrumpfen."

Dazu gehört auch der zweite Teil der Rechnung: Ein anderes Zeitmanagement, ein geringerer Stromverbrauch. Wenn die Akku-Reichweiten von CO_2-sparenden E-Autos mit Kleinwagen nicht (noch nicht – und noch nicht ohne seltene Erden) ausreichen, muss unser Denken, Wirtschaften, Leben, Arbeiten entschleunigt werden. Hat das vielen im Corona-Lockdown nicht auch gutgetan (außer, sie saßen im Homeoffice mit Homeschooling kurz vor dem Nervenzusammenbruch)? Dem Klima hat es jedenfalls Luft zum Atmen verschafft.

Und ein drittes muss erwähnt werden, was in *Publik Forum* aufgegriffen wurde in einem Gespräch mit dem im Kongo gebürtigen Literaturwissenschaftler, Theologen und Philosophen Boniface Mabanza Bambu. Die Europäische Union schließt solche Handelsabkommen mit Afrika, die den Kontinent weiter ausbeuten. Hauptsache, die Lieferung von Rohstoffen wie Kakao funktioniert, aber dort produzierte Schokolade ist nicht erwünscht. Und alle Währung werde an die EZB bzw. den Euro gebunden. Und dieses, wie er sagt, egoistische Handeln Europas (und China ist da nicht besser, das sich über Kreditvergabe zwecks Ausbeutung von Rohstoffen in Afrika einkauft) hat weitreichende Folgen: „Die Wirtschaftsabkommen von heute produzieren die Flüchtlinge von morgen." Wann wachen wir auf? ■

* Original-Titel: „Peterchens Mondfahrt", Märchen von Gerdt von Bassewitz